



Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

UniReport

17. Dezember 1997 · Jahrgang 30

Johann Wolfgang Goethe-Universität - Postfach 11 19 32 - 60054 Frankfurt/Main - Pressesendung: D 30699 D - DEUTSCHE POST AG - Entgelt bezahlt

Bericht aus Bonn

40.000 Studierende aus der ganzen Bundesrepublik demonstrierten am 27. November in Bonn. Im Protestzug mit dabei auch rund 2.000 Demonstranten von der Frankfurter Goethe-Universität.

Seite 3

Hessischer Kulturpreis '97

Prof. Dr. Ute Gerhard, geschäftsführende Direktorin des Interdisziplinären Zentrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse, erhielt den Hessischen Kulturpreis 1997 in der Sparte Vermittlung.

Seite 4

Das Uni-Universum

Stottern oder Quasseln - Bio-rhythmus - Elefant mit Erdbeerejoghurt - Wissenschaftlersprechstunde - Gentechnik - Erinnerungslücken - Mitmenschen - Popkultur - Mondäne Menhire: das alles auf den ...

Seiten 8 bis 12

Tilly Edinger

Die Begründerin der Paläoneurologie in Frankfurt wurde von den Nazis in die Emigration gezwungen. In ihrer Biographie spiegelt sich die Zerstörung des wissenschaftlichen Potentials im Dritten Reich wider.

Seite 13

Stipendien

Europaweit und nach Übersee.

Seite 15

Veranstaltungen

Wer, wann, was, wo?

Seiten 15 und 16

Streikdilemma: Wie ist das Semester noch zu retten?

Der Präsident der Goethe-Universität, Prof. Dr. Werner Meißner, hatte die Dekane aller Fachbereiche am 1. Dezember eingeladen, um zu beraten, wie die Protestaktionen mit dem Lehrbetrieb an der Universität in Einklang zu bringen sind. Der Senat der Universität hat daraufhin in seiner Sondersitzung am 3. Dezember eine Empfehlung abgegeben. Der UniReport dokumentiert die Senatsempfehlung.

Was muß jetzt entschieden werden? Es muß, von Fachbereich zu Fachbereich, von Veranstaltung zu Veranstaltung verschieden, herausgefunden werden, wie Lehrende und Studierende gemeinsam den Rest des Semesters gestalten wollen. Die einen mögen entscheiden, den vollen Lehrbetrieb wieder aufzunehmen. Die anderen können entscheiden,

Stein des Anstoßes: Sollte der Streik weiter andauern, so fürchtet der Senat der Goethe-Universität, ist ein ordnungsgemäßer Ablauf des Wintersemesters 1997/98 nicht mehr gewährleistet. Der ASTA sieht das anders und ruft die Studierenden zur Fortsetzung der Protestaktionen auf. Und das alles kurz vor Weihnachten ...

Versäumtes durch »Sonderschichten« nachzuholen. Einzelne Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer müssen selbst entscheiden, wieviel Stoff von ihren Kursen nachgeholt, wieviel Stoff »abgeschrieben« werden muß, und auf welcher Grundlage sie am Ende des Semesters die Leistungen der Studierenden bewerten wollen. Kein Präsident und kein Senat kann den einzelnen Fachbereichen, Instituten oder Professorinnen und Professoren vorschreiben, wie sie diese inhaltlichen Fragen entscheiden sollen. Hier geht es wirklich auch um die Freiheit der Lehre und um die Autonomie der Fachbereiche.

Der Beschluß des Senats im Wortlaut:

»Der Senat bestätigt die Empfehlung, daß die bisherigen Protestaktionen keinen Schaden für die Beteiligten haben sollten, empfiehlt aber nun die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs ab Dienstag, den 9. Dezember 1997.

Bei einer Ausdehnung von Streiks und Blockaden über diesen Tag hinaus, kann die Anerkennung der akademischen Leistungen des laufenden Semesters nicht länger gewährleistet werden.

Wenn der Senat diese Empfehlung ausspricht, dann ausdrücklich unter Berücksichtigung der vergangenen Streikwochen und ausdrücklich nicht, um seiner vom Konvent getragenen Ablehnung des technokratisch autoritär ausgerichteten Entwurfs eines Hessischen Hochschulgesetzes abzusagen oder seinen Protest dagegen zu schmälern.

Der Senat appelliert vielmehr an alle Lehrenden, gemeinsam mit den Studierenden die Lehre, die Studien- und Ausbildungsbedingungen zu überprüfen und für deren Verbesserung auf demokratischer Grundlage einzutreten, den Entwurf des Hessischen Hochschulgesetzes zu analysieren und Alternativen zu entwickeln, die sich einer demokratischen Hochschulreform verpflichtet wissen und Protestformen zu finden, die sich dem fortschreitenden Stellenabbau und der Preisgabe der gebotenen Qualität von Bildung, Forschung und Lehre angemessen entgegenstellen.«

Prof. Dr. Christian Winter
Vizepräsident
und Vorsitzender des Senats

Neuer Leibniz- Preisträger: Christian Griesinger

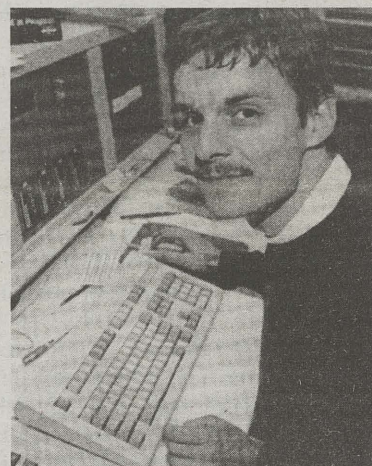


Foto: Holschneider

Der höchstdotierte deutsche Wissenschaftspreis geht wieder einmal an einen Forscher der Goethe-Universität: Der Chemiker Prof. Dr. Christian Griesinger wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz Preis 1998 ausgezeichnet.

Griesinger, der mit 37 Jahren der jüngste unter den insgesamt 13 Leibniz-Preisträgerinnen und -trägern ist, erhält als Preisgeld 1,5 Millionen Mark für seine Forschungsarbeiten im Biozentrum. Griesinger gilt als Vater der »dreidimensionalen NMR-Spektroskopie«. Mit ihrer Hilfe gelingt es, die Struktur und Dynamik von Molekülen anhand ihrer kernmagnetischen Eigenschaften aufzuklären.

Die Wissenschaftler untersuchen mit der multidimensionalen NMR-Spektroskopie die Molekülstrukturen unter physiologischen Bedingungen. Dabei gelingt es nicht nur, statische Strukturen zu erschließen, sondern auch die für die chemische Reaktivität und biologische Funktion verantwortlichen Strukturveränderungen, die Dynamik der Moleküle, zu analysieren.

Mit Griesinger forschen inzwischen sechs Leibnizpreisträger an der Goethe-Universität: der Historiker Lothar Gall, der Philosoph Jürgen Habermas, der Mathematiker Claus-Peter Schnorr, der Physiker Reinhard Stock und der Rechtshistoriker Michael Stolleis.

Zwei Leibniz-Preisträger haben Frankfurt 1996 verlassen: der Chemiker Johann Mulzer wurde an die Universität nach Wien und der Physiker Theo Geisel nach Göttingen berufen.

(UR)

Foto: Hofmann

Was halten Sie vom Streik an der Uni?

Rien ne va plus auf dem Campus: Seit mehr als drei Wochen demonstrieren die Studierenden nahezu bundesweit für bessere Studienbedingungen: Sie fordern mehr Räume, mehr Bücher und mehr Professoren. Auch im Straßenbild vieler deutscher Universitätsstädte sind die studentischen Proteste präsent: Nicht umsonst jagt eine Demonstration die andere. Was aber hält die Öffentlichkeit vom Ausstand der Akademiker? Der UniReport fragte nach, ob die Studierendenbewegung auch Außenwirkung entwickelt.

»Eigentlich merkt man hier nicht viel von den Studentenprotesten«, sagt Anja Link, die mit dem Zug von Altstadt in der Wetterau nach Frankfurt fährt. »Ich kriege das nur in den Nachrichten mit«, sagt sie, »wenn ich auch gern etwas über die Probleme der Studenten wüßte.«

Günter Biwer, Bürgermeister von Bad Vilbel, findet die Proteste der hessischen Studierenden »grundsätzlich gut«. »Verschiedene Schülerschaften unserer Stadt haben am 5. Dezember demonstriert – aus denselben Gründen wie die Studenten. Die Räume werden knapp, und durch Lehrermangel fallen zu viele Stunden aus.«

»Gut, die Proteste merkt man schon«, bilanziert Peter Falke, der in unmittelbarer Nachbarschaft zu Goethe-Universität in Bockenheim ein Tabakgeschäft betreibt. »Das macht sich in einem Umsatzminus von einem Drittel bemerkbar. Die Laufkundschaft fehlt eben. Aber grundsätzlich sind die Proteste gut und richtig.«

Auch die Zuschauer, die in der B-Ebene unter der Hauptwache der Einführungsvorlesung in Linguistik von Prof. Dr. Günter Grewendorf lauschen, erklären sich mit den Studierenden solidarisch. Auch wenn die Passantin Ulla Lehnert befürchtet, der bislang »sicherlich gerechtfertigte« Streik könne in Gewalt umschlagen.

(aho)

»Kohls Kinder wehren sich«

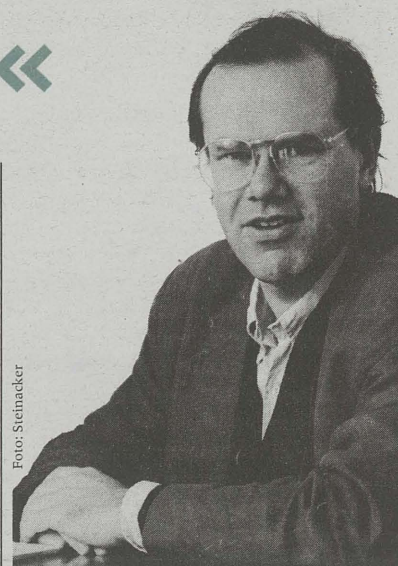
Dr. Alex Demirović vom Institut für Sozialforschung reflektiert über heutige und frühere Studentenproteste und ihre politischen Dimensionen.

Die Lage der deutschen Hochschulen hat sich seit Mitte der siebziger Jahre kontinuierlich verschlechtert. Angesichts der inzwischen wirklich desolaten Lage war längst eine Reaktion der Studierenden zu erwarten. Nun streiken die Hochschulstudenten also – und schon ist man erstaunt, daß eine unpolitische Generation aktiv wird. Eilig werden Analogien zur Studentenbewegung von 1968 gezogen. Solche Vergleiche sind kaum sinnvoll, weil die gesellschaftlichen Konstellationen vielfach andere sind. Die gegenwärtigen Streiks stehen allerdings in einer langen Kontinuität. Denn seit den sechziger Jahren haben Studierende in Streiks immer wieder Reformen und Demokratisierung angemahnt sowie auf die negative Entwicklungsdynamik an den Hochschulen hingewiesen. Zuletzt haben die Streiks von 1988/89 und 1993/94 eine große Bereitschaft zu Aktivitäten erkennen lassen.

Die heutigen Studierenden sind kaum unpolitischer als frühere Studentengenerationen, nur sind sie weniger bereit, sich kontinuierlich in der studentischen Politik und in Hochschulgremien zu engagieren. Dies entspricht wohl bei vielen der nüchternen Überlegung, daß sie angesichts institutionell garantierter Mehrheitsverhältnisse der Hochschullehrer ohnehin wenig ausrichten können. Dementsprechend wollen sich viele Studierende nicht darauf reduzieren lassen, nur einige finanzielle Forderungen nach mehr Geld für Bücher und Tutorien zu stellen. Sie beschränken sich nicht einmal darauf, allein die Verteilungszwänge der öffentlichen Haushalte zugunsten der Bildungspolitik in Frage zu stellen und einen bedarfsgerechten Ausbau der Hochschulen, offenen Zugang für In- und Ausländer und eine bedarfsdeckende Ausbildungsförderung zu fordern. Ein großer Teil der Studierenden kämpft nicht, wie FDP-Generalsekretär Guido Westerwelle freudig unterstellt, für die Verwirklichung seiner Leistungschancen auf Kosten anderer Bevölkerungsteile. Dies wird aus-

drücklich als elitär verworfen. Wenn die Vertreter der Bundesregierung Sympathie für die Streikenden äußern und diese sogar noch zu Protest ermutigen, der zum Ausdruck bringe, zügig studieren und nicht die Gesellschaft ändern zu wollen, dann mag diese Umarmungsgeste einerseits einen gewissen Teil der Studierenden ansprechen – andererseits handelt es sich dabei um die schon lange bekannte Praxis der Realitätsverleugnung. »Kohls Kinder« kritisieren die fünfzehnjährige Politik der christlich-liberalen Bundesregierung. Vor allem die Maßgabe der Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Deutschland wird auf Transparenten, Flugblättern und in Reden deutlich und entschieden abgelehnt, die Diskriminierung von Sozialhilfeempfängern und Asylbewerbern zurückgewiesen.

Daß die öffentlichen Haushalte in der Krise sind, wird nicht als Sachzwang akzeptiert, sondern einer partikularistischen Steuergesetzgebung und Wirtschaftspolitik angelastet, die eine zunehmende soziale Polarisierung bewirkt hat. Auch wenn Interessensdivergenzen in der Studierendenschaft unverkennbar sind, so



Gemeinsam mit Dr. Gerd Paul hat Dr. Alex Demirović (Bild) 1400 Studierende an den hessischen Universitäten interviewt. Die Ergebnisse seiner Studie sind in FORSCHUNG FRANKFURT 2/1996 erschienen.

wollen sich doch viele Studierende untereinander nicht ausspielen lassen. Doch nicht allein finanzielle Gesichtspunkte bewegen die Studierenden zum und im Streik. Unmut bereitet ihnen auch, daß sie in den Hochschulen nicht als mündige Erwachsene behandelt werden, daß ihre Vertreter nur gelittene Anhängsel von Hochschulgremien sind, daß sie kein Recht haben sollen, sich zu Politik und Gesellschaft zu äußern. Neben der Demokratisierung der Hochschulgremien werden auch neue und demokratische Formen der Wissensaneignung gefordert.

Mit ihrem Streik haben die Studierenden geholfen, die jahrelang vernachlässigte Diskussion über Bildungs- und Hochschulpolitik auf die Agenda zu setzen. Doch damit nicht genug: Als eine der ersten gesellschaftlichen Gruppen in der Bundesrepublik lassen die Studierenden keinen Zweifel daran, daß es ihnen nicht nur um bildungspolitische Probleme geht – sondern auch darum, die gesamte politische Ausrichtung, die die Bundesrepublik in den vergangenen Jahren beherrschte, zur Diskussion zu stellen. »So sind wir über den Bereich der Bildungspolitik weit hinaus. Und damit stoßen wir in Galaxien vor, die nie zuvor ein Mensch gesehen hat.« (Flugblatt der AG Französische Verhältnisse II an der Goethe-Universität).

Der Beitrag erschien auch in der DUZ, Das unabhängige Hochschulmagazin, Heft 23/1997.



Solidarität auf breiter Basis: Auch dieser Bonner Baggerführer bot den Protesten ein Forum.

Foto: Schläger

Wir über uns

In der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit Goethe-Universität hat sich das Personalkarussell gedreht: Als neue Pressereferentin übernahm die Diplom-Biologin Ulrike Nell am 1. Dezember nicht nur die Chefredaktion des UniReport, sondern ist nun auch für die vielfältigen anderen öffentlichkeitswirksamen Aufgaben verantwortlich.

Ihre journalistischen Erfahrungen sammelte Ulrike Nell in den vergangenen vier Jahren im Pressereferat des Deutschen Krebsforschungszentrums in Heidelberg, wo sie unter anderem für das Wissenschaftsmagazin »einblick« verantwortlich war. Sie vertritt Pia Barth während ihres dreijährigen Erziehungsurlaubs. Am 28. November hat Pia Barth in Barcelona einen gesunden Jungen zur Welt gebracht, sein Name: Lluc. Dank der modernen Kommunikationsmittel wie E-Mail reißt die Verbindung zu uns nicht ab; und so unterstützt uns Pia Barth immer noch mit Tips, insbesondere wenn es um die Umsetzung des von ihr maßgeblich geprägten neuen Erscheinungsbilds des UniReport geht.

Die ersten drei Nummern des UniReport in diesem Wintersemester betreute Christian Preiser, Journalist und Doktorand im Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften; er verläßt das Team des UniReport Mitte Dezember wieder, um



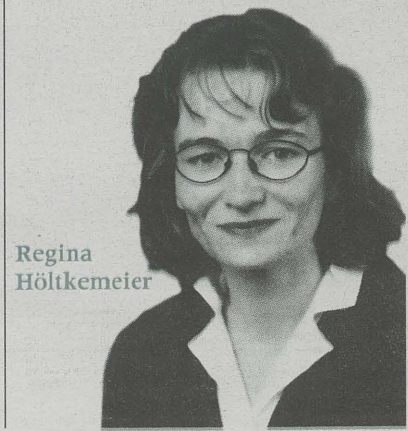
Ulrike Nell

zunächst zwei Monate bei der Amsterdamer Zeitung »De Volkskrant« zu arbeiten und sich anschließend wieder ganz seinem Dissertationsprojekt zu widmen.

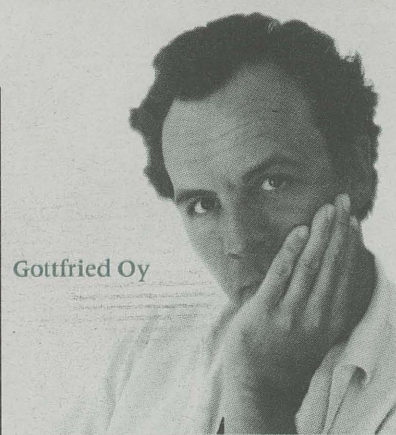
Bei der Redaktion des UniReport wird Ulrike Nell von Gottfried Oy unterstützt. Er ist seit September in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit tätig und löste Sven Stille ab, der nach erfolgreichem Studienabschluss in Frankfurt seit September die Henri-Nannen-Journalistenschule in Hamburg besucht. Gottfried Oy nimmt insbesondere Personalien und Termine für den UniReport entgegen und redigiert eingehende Texte. Er ist vormittags zwischen 9 und 13 Uhr erreichbar; neben seiner halben Stelle promoviert Oy im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften über das

Thema »Soziale Bewegungen und Medien«.

Zum Jahresbeginn übernimmt Regina Höltkemeier eine halbe Stelle in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit. Gemeinsam mit der Pressereferentin wird sie Informationsmaterialien erstellen, sich um die offiziellen Internet-Seiten der Goethe-Universität kümmern und in enger Kooperation mit Lucia Lentès die Veranstaltungen des Präsidenten organisieren. Mit Regina Höltkemeier, die nach ihrem Studium der Germanistik und Publizistik eine Fortbildung im Bereich Veranstaltungsorganisation absolvierte und als Praktikantin beim Hessischen Rundfunk den Tag der offenen Tür mitbetreute, wird nun auch die Lücke wieder geschlossen, die durch den Weggang von Bri-



Regina Höltkemeier



Gottfried Oy

gitte Alexander im Sommer entstanden ist. Brigitte Alexander arbeitet seither als freie Journalistin und Beraterin im Bereich Öffentlichkeitsarbeit.

Zu dem Team der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit zählen nach wie vor: Ingrid Steier im Sekretariat der Pressestelle als erste Anlaufadresse für interne und externe Anfragen, Lucia Lentès, neben den Veranstaltungen betreut sie auch die Stiftungsgastprofessuren, Rosemarie Heller, zuständig für die Redaktion des Vorlesungsverzeichnisses, und Ulrike Jaspers, die in den vergangenen drei Monaten die Aufgaben der Pressereferentin übernommen hat, sich jetzt aber wieder auf ihre Arbeit als Referentin für Wissenschaftsberichterstattung, insbesondere die Redaktion des Wissenschaftsmagazins FORSCHUNG FRANKFURT, konzentrieren wird.

(ulja)

Impressum

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Herausgeber Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Redaktion Christian Preiser, Ulrike Jaspers, Ulrike Nell (verantwortl.), Gottfried Oy
 Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Universität, Senckenberganlage 31, 60054 Frankfurt am Main.
 Telefon: 069/798-22531 oder -22472
 Telefax: 069/798-28530
 E-Mail: presse@tg.uni-frankfurt.de
 http://www.uni-frankfurt.de
Grafisches Konzept Elmar Lixenfeld, Große Seestraße 17, 60486 Frankfurt am Main, Telefon 069/7075828
Vertrieb Karl-Ludwig Winter, Druckzentrum der Universität, Telefon: 069/798-23631.
Anzeigenverwaltung Renate Toni Süsserott – rts Werbung + Verlag – Am Lindenbaum 24, 60433 Frankfurt am Main, Postfach 500312, 60392 Frankfurt, Telefon: 069/539089, Telefax: 069/539061
Druck Caro-Druck GmbH, Kasselstr. 1a, 60486 Frankfurt am Main, Telefon: 069/792097-21, Telefax: 069/792097-29

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der »Freunde und Förderer der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V.« ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Der UniReport erscheint alle vier Wochen mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Goethe-Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Der nächste UniReport 1/98 erscheint am 14. Januar 1998. Redaktionsschluß für diese Ausgabe ist am 18. Dezember 1997.

Für 28.620 Mark mit dem AStA nach Bonn

40.000 Studierende aus der ganzen Bundesrepublik zogen am Donnerstag, 27. November, in einem kilometerlangen Demonstrationzug durch Bonn. Mit dabei auch rund 2.000 Demonstranten der Frankfurter Goethe-Universität. Ihre Forderungen: Bessere Studienbedingungen an den deutschen Hochschulen und das Ende der Sparpolitik.

»Der erste Sonderzug nach Bonn fährt um 9.11 Uhr auf Gleis 19 ab«, schallt es aus den Lautsprechern auf dem Frankfurter Hauptbahnhof. Peter Koch zieht einen Fahrschein aus seiner Manteltasche. »Damit muß ich jetzt in diesen Zug.« Was wie ein gewöhnliches Bahnticket aussieht, ist genaueres Hinsehen wert: Der Fahrpreis beträgt 28.620 Mark. Zwei Sonderzüge zu diesem Preis haben das Streikplenum und der AStA der Goethe-Universität für die Fahrt zur bundesweiten Demonstration gegen die Sparpolitik im Hochschulbereich gebucht. 2.000 Mark hat die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft für den Trip nach Bonn locker gemacht, den Rest müssen die Studierenden selbst bezahlen. »Wir haben über 2.000 Tickets verkauft«, erzählt AStA-Vorsitzender Koch. Wei-

tere 1.400 Fahrscheine gingen an die TU Darmstadt.

Koch drückt sich an den wartenden Studierenden vorbei; er ist heute der einzige, dessen Fahrschein vom Schaffner der Deutschen Bahn kontrolliert wird. Alle anderen zeigen ihren Abschnitt mit dem Stempel der Universität bei Helfern des Streikplenums vor.

Warum die Fahrt nach Bonn? »Den Wiesbadenern haben wir schon gesagt, daß wir böse sind, jetzt sagen wir's den Bonnern«, antwortet Koch. »Bundespräsident Herzog hat gesagt, es muß ein Ruck durch die Gesellschaft gehen. Jetzt rückt's!«

Mit einem Ruck setzt sich auch der erste der beiden Züge in Bewegung. Wo normalerweise sechs Leute im Abteil sitzen, quetschen sich heute acht Studierende nebeneinander in die Polster. Im Gang wird noch die kleinste Ecke als Sitzplatz genutzt. Ein besonders sportlicher Kommilitone schwingt sich ins Gepäcknetz und schafft es sogar, dort ein Nickerchen zu machen. Andere packen derweil Thermoskannen mit Tee und Brote aus, eine Ausgabe der Frankfurter Rundschau macht die Runde. Darin findet sich ein Satz, der von vielen im Zug nur noch als »blanker Hohn« empfunden wird: »Bundes-

kanzler Helmut Kohl unterstützt die Proteste der Studenten.« Obwohl von höchster Stelle abgegeben, ist das für die Bonn-Fahrer nur eine von vielen Sympathiebekundungen, die in diesen Tagen auf die protestierenden Studierenden niederprasseln.

Bianca Bauer glaubt trotzdem, daß der Streik und die Demonstration Sinn machen. »Immerhin haben sie im Bundestag jetzt schon öfter darüber geredet«, erzählt die angehende Sonderpädagogin. Anfangs sei die Resonanz gering gewesen, »gerade mal 'ne Minute in der Hessenschau. Aber jetzt sind wir auf allen Sendern.«

Ihr Uni-Frust, dem sie in Bonn Luft machen will, hat ganz konkrete Hintergründe. »Bei L5 gibt es derzeit am wenigsten Geld«, sagt die 20jährige. So seien die Schulpraktika der Studierenden in diesem Semester nicht betreut worden, »obwohl das in der Praktikumsordnung so vorgesehen ist«. Bei der Frage, woher das Geld kommen soll, weist Bianca auf den vielzitierten Eurofighter hin: »Das ist doch ein Scheißteil, was die da kaufen, und sie wissen es.«

Für Heike Dehnen sind die miserablen Studienbedingungen der Sonderpädagogin in Frankfurt »eine Katastrophe. Ich bin alleinerziehende



Jetzt sind die Studierenden am Zug – oder wie formulierte der AStA-Vorsitzende Peter Koch (oben links) doch treffend: »Den Wiesbadenern haben wir schon gesagt, daß wir böse sind, jetzt sagen wir's den Bonnern.«



Mutter und auf BAFöG angewiesen«, berichtet sie. Wer nach dem 4. Semester die Zwischenprüfung nicht nachweisen könne, habe keinen Anspruch mehr auf Ausbildungsförderung. »Aber es ist fast nicht möglich, das Grundstudium in der Regelstudienzeit zu schaffen. Ich bin schon vier Mal aus Seminaren ausgelost worden.«

Solche Horrorgeschichten aus dem Uni-Alltag können viele Mitfahrende im Zug erzählen, und während draußen die Rheinlandschaft mit Burgen und Weinbergen grau in grau vorübergleitet, gewinnt drinnen in den Gesprächen das Bild vom Studium Gestalt: knackevolle Seminarräume, oberflächlich korrigierte Hausarbeiten, zu wenig aktuelle Literatur in den Bibliotheken – das sind Erfahrungen, die fast alle gemacht haben.

Gegen Mittag fährt der Zug am Bonner Hauptbahnhof ein. Noch auf dem Gleis zerren die inzwischen Demo-erprobten Studierenden die obligatorische Ausrüstung aus den Rucksäcken: Transparente und Flugblätter, Trommeln, Tröten und Trillerpfeifen.

Spätestens vor dem Bahnhof merken die Frankfurter, daß sie mit ihrem Frust nicht allein sind: Studierende aus der ganzen Bundesrepublik sind mit Zügen, Bussen oder im Auto-Konvoi angereist. »40.000 Studierende protestieren in Bonn« werden die Zeitungen am nächsten Tag titeln. Und weil das mehr sind, als sich die Organisatoren je träumen

ließen, sind die zusätzlich eingesetzten Straßenbahnen längst überfüllt. Also geht's zu Fuß zum Sammelort. Auch Uni-Präsident Prof. Dr. Werner Meißner marschiert mit. »Ich verspreche mir von dieser Demonstration, daß die Politik mehr Druck bekommt, so daß wir in den Stand gesetzt werden, unsere Aufgabe für die Gesellschaft zu erfüllen«, sagt der Wirtschaftswissenschaftler und wird dann konkret: »Wir brauchen ein Sofortprogramm in Hessen in Höhe von 30 Millionen Mark und den Globalhaushalt für die Universitäten.«

Am Sammelort in Bonn angekommen, heißt es für die Demonstranten erst einmal Warten. Eisige Novembertage dringt durch die Klamotten. Lauwarmer Glühwein in Plastikbechern findet trotz horrenden Preise reißenden Absatz.

Als es schließlich losgeht, sind viele von der Route enttäuscht: Durch unbelebte Wohnstraßen und öde Gewerbegebiete führt die Demonstration. Trotzdem wird getrommelt, gepfiffen, gesungen und gebrüllt, was das Zeug hält. Erst zum Schluß geht's in die Innenstadt, zur Abschlußkundgebung auf den Hofgarten. Doch von den markigen Worten der Redner bekommen die Frankfurter nicht mehr allzuviel mit. Bereits um 17 Uhr verläßt der erste Sonderzug ruckelnd und zuckelnd den Bonner Hauptbahnhof – das Wichtigste von der Kundgebung liefert abends die Tagesschau nach.

Claudia Baumgart

Streikgeprüft und dennoch dankbar

In einem Schreiben an den Uni-Report weist die Philosophische Prüfungskommission darauf hin, daß trotz des Streiks an der Goethe-Universität keine Magisterprüfungen verschoben werden mußten. In der Meinungsumfrage »Sag', wie hältst Du's mit dem Streik ...?« (UniReport 8/97, Seite 3) hatte Gerd Fischer behauptet, »daß die ein oder andere Prüfung im Turm zunächst ausfällt«, da der AfE-Turm blockiert sei. Dies sei

jedoch schlichtweg falsch, teilte die Prüfungskommission mit: Vielmehr hätten alle anstehenden Prüfungen in bestreikten Gebäuden in zugängliche Räumlichkeiten verlegt und abgehalten werden können. »Bedanken möchten wir uns bei den Streikenden, daß sie die Prüfungen nicht am Abschluß ihres Studiums gehindert haben«, so Angelika Marx von der Philosophischen Prüfungskommission. (oy)

Hessischer Kulturpreis 1997 für Ute Gerhard

Prof. Dr. Ute Gerhard, geschäftsführende Direktorin des Interdisziplinären Zentrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse, erhielt den Hessischen Kulturpreis 1997 in der Sparte Vermittlung. Die Hessische Landesregierung würdigte damit Ute Gerhards Einsatz für die Einbeziehung feministischer und frauenpolitischer Perspektiven in die Wissenschaft.

Ute Gerhard, geboren 1939, studierte Rechtswissenschaften, Neuere Geschichte und Soziologie. Nach dem ersten Juristischen Staatsexamen und der Promotion 1977 habilitierte sie sich in Soziologie.

Seit 1987 ist Ute Gerhard Professorin für Soziologie an der Goethe-Universität mit dem Schwerpunkt Frauenforschung und hat damit die in der Bundesrepublik erste, ausdrücklich für Frauenforschung ausgeschriebene, Professur inne. Seit 1997 ist sie geschäftsführende Direktorin des Interdisziplinären Zentrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse sowie Mitglied im Kollegium des Instituts für Sozialforschung.

In der Sparte Wissenschaft ging der Hessische Kulturpreis 1997 an den Gießener Philosophen Prof. Dr. Odo Marquardt und in der Sparte Kunst an die Frankfurter Bühnenbildnerin Anna Viebrock. Der Preis wird seit 1982 jährlich vergeben und ist mit 30.000 Mark je Sparte dotiert. (ne)

StuB feiert Weihnachten

Stadt- und Universitätsbibliothek (StuB) sowie Senckenbergische Bibliothek schließen ihre Pforten über Weihnachten vom 24. bis zum 28. Dezember. Darüber hinaus bleibt die StuB auch zwischen dem 31. Dezember 1997 und dem 3. Januar 1998 geschlossen. (oy)

Erste Hilfe: Lehrgänge 1998

Die Termine für die Ersthelfer-Lehrgänge 1998 stehen fest. Ab sofort können sich interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Goethe-Universität unter den Telefonnummern 798-28981, -23200 und -22700 telefonisch anmelden.

Zweitägige Ersthelfer-Grundkurse finden am Montag/Dienstag, 2. und 3. März, Montag/Dienstag, 9. und 10. März, Montag/Dienstag, 28. und 29. September und Montag/Dienstag, 5. und 6. Oktober statt. Ein eintägiger Ersthelfer-Trainingskurs kann am Mittwoch, 4. März, und am Mittwoch, 30. September 1998, besucht werden.

Recherche online

In der Fachbereichsbibliothek Gesellschaftswissenschaften können seit einigen Monaten die Benutzer an sechs Geräten online nach Beständen recherchieren. Die Datenbank enthält alle Neuzugänge seit 1995 und eine wachsende Zahl von Altbeständen des Fachbereichs, insgesamt derzeit etwa 13.000 Titel. Gesucht werden kann in neun verschiedenen Registern, etwa nach Personennamen, Titeln und Titelstichwörtern, Schlagwörtern, Erscheinungsorten oder Signaturen und Systemstellen. Alle Suchbegriffe können miteinander kombiniert und das Ergebnis anschließend auf einem Drucker ausgegeben werden. Dieser OPAC (Online Public Access Catalogue) ersetzt den traditionellen Zettelkatalog, der nicht mehr fortgesetzt wird, aber für die Altbestände noch eine Weile parallel genutzt werden muß. Während der Vorlesungszeit bietet die Fachbereichsbibliothek Schulungen in der Benutzung von OPAC an. Termine sind mittwochs um 9.30 Uhr sowie freitags um 14.15 Uhr. Teilnahme nur nach vorheriger Anmeldung im AfE-Turm, Raum 1701, Telefon 069/798-23428. (UR)

Jenseits von Goldhagen Erklärungsmodelle für den Holocaust bieten

Konrad Kwiet ist der Gastprofessor der Martin Buber-Stiftung in diesem Wintersemester. Mehr als hundert Zuhörer kommen seit Ende Oktober allwöchentlich in die Montagabendvorlesung »Deutsch-jüdisches Zusammenleben. Von der Emanzipation bis zur Shoah«. Am Fachbereich Evangelische Theologie spricht man von einer Rekordzahl.

Das Thema zieht, Streik und später Uhrzeit zum Trotz. Hochmotiviert sind auch die Teilnehmer an Kwiets Begleitseminar »Täter-Mitläufer-Zuschauer. Die Deutschen und die Judenverfolgung«. »Daran habe ich sofort gemerkt, daß ich in Deutschland bin«, sagt Konrad Kwiet, der in diesem Wintersemester die Gastprofessur der Martin Buber-Stiftung wahrnimmt.

Kwiet, der im australischen Sydney an der Macquarie University lehrt, genießt auch in internationalen Expertenkreisen Anerkennung als versierter Holocaustforscher. Als wichtige Stationen auf seinem akademischen Lebensweg nennt der Historiker unter anderem Gastprofessuren in England und an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg.

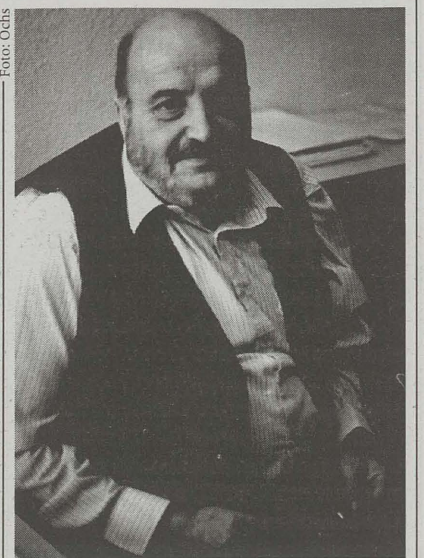
Forschungsaufenthalte in Osteuropa, wo Kwiet als einer der ersten Historiker Zugang zu Geheimarchiven aus dem Zweiten Weltkrieg hatte sowie ein Jahr als Senior Research Fellow am United States Holocaust Memorial Museum in Washington markieren weitere Höhepunkte seiner wissenschaftlich-akademischen Karriere. Nationalsozialismus und Shoah sind für den 1941 in Pommern Geborenen mehr als nur Arbeitsfelder historischer Forschung. Sondern auch ein autobiographisches Anliegen: »Ich stamme aus einer christlich-jüdischen Familie«, erläutert Konrad Kwiet.

Sein geschichtswissenschaftliches Interesse gilt zum einen Selbstbehauptung und Überlebensstrategien der Juden, zum anderen den Tätern und ihren Motivationen. Während Daniel Goldhagen in seinem Buch »Hitlers willige Vollstrecker« die These vertritt, der Genozid an den europäischen Juden sei ein seit langer Zeit geplantes »nationales Projekt« des deutschen Volkes gewesen, verfolgt Kwiet einen anderen Ansatz.

»Antisemitismus war nicht der einzige Grund für den Holocaust«, sagt der Historiker, der für die australische, kanadische und US-amerikanische Regierung als Berater und Gutachter der Kriegsverbrecher-Kommissionen arbeitet. Die Motive der Täter seien so verschieden wie die Individuen. Karriere, Gruppenzwang, Angst, Anpassung, Sadismus – Kwiet sieht keine »Uniformität des Verhaltens«, freilich eine gemeinsame Schule. »Die Täter wurden zum Judenmord erzogen, vor allem über die Sprache«, sagt er. Eine These, mit der sich auch seine Frankfurter Studenten in Seminar und Vorlesung bis Mitte Februar 1998 auseinandersetzen sollen.

Die Analyse der Täterpsychologie ist für den Historiker nicht nur für die Holocaustforschung ein zentraler Aspekt, als stellvertretender Direktor des Zentrums für vergleichende Genozidforschung in Sydney verweist er auf universale Verhaltensweisen. Phänomene wie Völkermord, Vergewaltigung und Massenvernichtung gebe es überall auf der Welt, etwa in Ruanda und im früheren Jugoslawien. Nach 1945 würden politische Krisen und Konflikte häufig auf diese Weise gelöst, so Kwiet.

Der Wissenschaftler als Aufklärer und Erzieher – so beschreibt Kwiet seine Rolle als Gastprofessor in Frankfurt. Anders als in Australien brauche er hier keine Werbung für



Forscht über den Holocaust: Konrad Kwiet.

sein Themengebiet zu machen. »Das Engagement ist da«, konstatiert der Historiker nach den ersten Wochen seiner Gastprofessur.

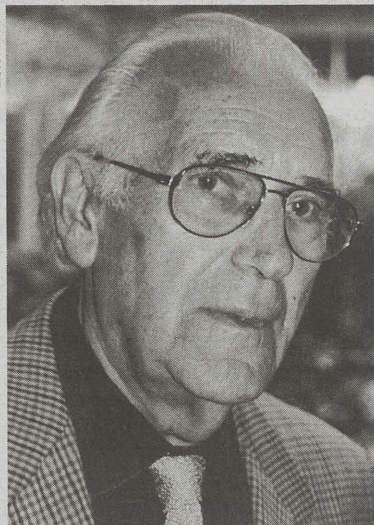
Überrascht habe ihn das relativ hohe Alter seiner Zuhörer. Er schätzt, daß etwa drei Viertel der Studenten in der Vorlesung zur »Universität des dritten Lebensalters« gehören. Zudem besuchten nicht nur Studenten der Theologie, sondern auch der Politik und Geschichte seine Veranstaltungen.

»Die Universität kann stolz auf den Fachbereich Evangelische Theologie sein«, sagt Kwiet. Dank der Martin-Buber-Stiftung, die von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau getragen wird, habe die Hochschule einen Platz, an dem der Dialog über die Vergangenheit möglich sei. Wer mit dem Gastprofessor reden möchte, hat indes nur Montag und Dienstag Gelegenheit dazu. Den Rest der Woche nutzt Konrad Kwiet zum Besuch von Tagungen und Kongressen.

Birgit Ochs

nachgefragt

»Welche Aufgaben hat eine Ethik-Kommission, Professor Gerchow?«



Am Fachbereich Humanmedizin berät eine Ethik-Kommission über Anträge von Wissenschaftlern, die medizinische Forschung am Menschen betreiben wollen. Ein Gespräch mit Prof. Dr. Joachim Gerchow, Emeritus am Fachbereich und Vorsitzender der Ethik-Kommission seit 1982.

UniReport: Welche Aufgaben hat die Kommission?

Joachim Gerchow: Die Ethik-Kommission arbeitet auf Grundlage der Deklaration der Generalversammlung des Weltärztebundes und des geltenden Rechts. Sie hat durch Beratung und Überprüfung dafür zu sorgen, daß bei medizinischer Forschung am Menschen Berufsethik und -recht beachtet werden. Seit 1995 muß die Kommission jedes For-

schungsvorhaben auf diesem Gebiet zustimmend bewerten, davor mußten wir nur auf Mängel aufmerksam machen.

Und wie geht das vor sich?

Die Kommission besteht satzungsgemäß aus sieben Mitgliedern, darunter mindestens eine Frau und eine Juristin oder ein Jurist. Diese Runde prüft das Studienprotokoll, und zwar danach, wie sich die Risiken im Verhältnis zum Nutzen für den einzelnen Patienten verteilen. Wichtig ist, daß der Patient hinreichend aufgeklärt wird über Risiken, Nebenwirkungen und Belästigungen. Er muß mit seiner Einwilligung zugleich erklären, daß er mit der Aufzeichnung von Prüfungsdaten und deren Weitergabe an die zuständigen Behörden einverstanden ist. Die Kommission hat zu prüfen, ob für den Probanden ausreichend Versicherungsschutz besteht und ob er oder sie in verständlicher Form über den Datenschutz aufgeklärt wurde.

Wie werden die Entscheidungen getroffen?

Zur Sitzung wird in der Regel der Leiter des Forschungsprojekts geladen, damit Änderungswünsche der Kommission besprochen werden können. Die Kommission ist dabei um einen Konsens bemüht. Wenn alle Mängel behoben sind, fällt die Entscheidung. Die Zahl der Ablehnungen ist sehr gering.

Worin bestehen die Hauptschwierigkeiten?

Problematisch können sogenannte multizentrische Studien sein, also Verfahren, die gleichzeitig an mehreren Orten, auch in mehreren Ländern durchgeführt werden. Die Auffassungen der damit befaßten Kommissionen sind nicht immer einheitlich.

Warum nicht?

Ich kann Ihnen einen häufig vorkommenden Fall schildern: Es wird ein neues, noch nicht zugelassenes Mittel an Patienten geprüft, die wegen Bewußtseinsstörungen nicht zustimmungsfähig sind. Geht es um lebensrettende Maßnahmen, bestehen keine Probleme. Eventuell muß ein gesetzlicher Vertreter zustimmen, unter Umständen genügt auch die Annahme, daß der Patient einwilligen würde. Das nennt man dann mutmaßliche Einwilligung. Neue, noch nicht zugelassene Substanzen müssen in der Regel gegen Placebo (Substanz ohne Wirkstoff, die Red.) geprüft werden. In solchen Fällen hat die Kommission dafür zu sorgen, daß die Patienten in besonders verständlicher Form aufgeklärt werden, um frei entscheiden zu können.

Was geschieht mit den Voten?

Sie dienen der Zulassungsbehörde für Arzneimittel als Orientierungshilfe, nicht als Vorgabe. Die Voten werden vom Institut für Arzneimittel und Medizinprodukte der Bundesrepublik wie von der FDA (Food and Drug Administration) anerkannt.

Die Fragen stellte Sven Stillich.

Anzeige

100 Fotos für die Pressefreiheit 1997 „Stille Zeugen“ von Raymond Depardon

Der Verkaufserlös kommt der gemeinnützigen Menschenrechtsorganisation „Reporter ohne Grenzen“ zu. Einfach Scheck schicken über 19,80 DM + 3,20 DM Porto an: Reporter ohne Grenzen, Oranienstr. 24, 10999 Berlin, Tel. 030/614 34 63, am Kiosk, oder im Buchhandel (ISBN-Nr.: 3-9803729-2-8). Über Spenden freuen wir uns auch. (Berliner Volksbank, BLZ 100 900 00, Konto-Nr. 26 008883)

Reporter ohne Grenzen

STILLE ZEUGEN



100 FOTOS FÜR DIE PRESSEFREIHEIT

von Raymond Depardon

19,80 DM / 19,20 SFr. / 137,00 / 4164 LUF

9718

KEINE FREIHEIT OHNE PRESSEFREIHEIT

Über Leben in der Schattenwirtschaft

Studierende des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften besuchten die Westukraine, um Einblicke in die dortige Nationalökonomie zu gewinnen.

Tschernobyl, Krimsekt, Jalta, Kiew und Fußball: Wer mehr über die Ukraine wissen will, muß schon tief im Gedächtnis kramen. Oder das Land bereisen – wie es neun angehende Wirtschaftswissenschaftler unter der Ägide von Prof. Dr. Ulrich Peter Ritter mit einem einwöchigen Seminar in der Westukraine zum Thema »Vergleichende Volkswirtschaftslehre« taten. Erste Station der Exkursion: Ternopol, 150 Kilometer östlich von Lwow, dem ehemaligen Lemberg.

Die Stadt entspricht kaum dem TV-Image einer ukrainischen 200.000 Einwohner-Stadt: viel Grün in der engen Innenstadt, Gründerzeit-Villen, ein klassizistisches Opernhaus mit Prunkfassade, ein See-Schloß am Park. Erst im gebührenden Abstand zum Kleinstadl der Altstadt finden sich auch die erwarteten Plattenbauten im sozialistischen Einheitsstil.

Die Akademie für Volkswirtschaftslehre in Ternopol ist die einzige ihrer Art in der Ukraine mit mehr als 5.000 Studierenden. Neben Ökonomie stehen hier auch Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch auf dem Lehrplan. Die technische Ausstattung ist gleichwohl karg: 386er Computer, irgendwo gibt es einen Modemanschluß. Wenigstens bringt das Minus an Infrastruktur kein Plus an Inflation mit sich: Die ukrainische Währungseinheit, der Griwnja, steht recht stabil zur Deut-



Im Trab von der Plan- in die Marktwirtschaft: Pferdegespanne dominieren das ukrainische Transportwesen.

schon Mark. Am nächsten Tag Weiterfahrt nach Jaremtscha. In dem Karpaten-Dorf steht ein internationales Seminar zur Vergleichenden Volkswirtschaftslehre auf dem Programm. Teilnehmer sind zwanzig Studierende aus der Ukraine, Deutschland und Frankreich sowie drei Professoren aus der Ukraine, Deutschland und den USA.

Themen und Diskussion sind gleichermaßen spannend. Denn die nationalökonomischen Unterschiede treten deutlich hervor. So gibt es für die deutsche Wirtschaft viele Gründe, den durch statistische Daten herstellbaren Zusammenhang zwischen dem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts und der Arbeitslosenrate als nicht kausal anzunehmen. Anders in der Ukraine: Dort charakterisiert die Schattenwirtschaft die Nationalökonomie – Schuld daran ist eine achtzigprozentige Steuerlast. Das offiziell-

le Durchschnittseinkommen in der Ukraine beträgt nicht einmal 300 US-Dollar, viel zu wenig, um zu überleben. Reste der hierarchischen, zentral gelenkten Struktur der ehemals sowjetischen Wirtschaft werden auch beim Vergleich der Sparkassensysteme sichtbar. Daß auch in der Ukraine die Ausbildung keinen Arbeitsplatz garantiert, macht ein abendliches Diskussionsforum zum Thema Humankapital deutlich.

Die Chancen, daß sich ein generelles Wirtschaftswachstum einstellt, stufen viele – und gerade ältere – Ukrainer als extrem schlecht ein. Den Westeuropäern sollte diese pessimistische Selbsteinschätzung jedoch kein Grund zur Überheblichkeit sein. Denn trotz vieler negativer Indikatoren, so zeigte die Exkursion deutlich, weht durch den noch jungen Staat ein »wind of change«.

Norbert W. J. Herrmann

»Wir haben zu wenig ausländische Studierende«

Der Antirassismus-Kongreß der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft am 21. November begann nicht so, wie vom Veranstalter geplant. Denn zahlreiche Studierende der Goethe-Universität nutzten die Anwesenheit der hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Dr. Christine Hohmann-Dennhardt, um ihrem Unmut über die untragbaren Studienbedingungen Luft zu machen. Hohmann-Dennhardt äußerte Verständnis für die Proteste: Bund und Länder hätten den Bildungssektor viel zu lange vernachlässigt, gab sich die Ministerin solidarisch. Erst mit anderthalb Stunden Verspätung konnte der Kongreß dann thematisch beginnen. Zunächst sprachen der Präsident der Goethe-Universität, Prof. Dr. Werner Meißner, und Hohmann-Dennhardt zur Lage der ausländischen Studierenden an den hessischen Universitäten. Meißner gab der Hoffnung Ausdruck, daß die ausländischen Studierenden in Frankfurt »überwiegend positive Erfahrungen« machten. »Stadt und Universität sind es gewohnt, daß viele Kulturen, Religionen, Sprachen hier nebeneinander leben«, sagte Meißner. Wer sich »hier nur deutsch« fühlen wolle, müsse sich schon sehr anstrengen. Gerade in Frankfurt – und für das Leben auf dem Campus gelte das in besonderem Maße – sei ein monokulturelles Leben eher die Ausnahme, so der Universitätspräsident.

Wissenschaftsministerin Hohmann-Dennhardt betonte, daß die Fragen des Kongresses »Internationalisierung statt Ausgrenzung« aktuell, aber nicht neu seien: Ausländerfeindlichkeit und Rassismus seien zumindest in den letzten 100 Jahren eine nahezu weltweite Erscheinung geworden, deren Ursachen man in der ungleichen Verteilung wirtschaftlicher Ressourcen zu suchen seien. Rassismus sei keine Äußerungsform nur der Menschen weißer Hautfarbe. Er sei zudem in allen Gesellschaftsordnungen zu finden. Die gewachsene Mobilität infolge der Grenzöffnung zwischen Ost und West habe »mit Sicherheit dazu beigetragen, das Problem der Ausländerfeindlichkeit zu verschärfen«, sagte die Ministerin. Um Ausländerfeindlichkeit zu bekämpfen, müßten Arbeitslosigkeit, Armut und Perspektivlosigkeit anders als bisher bekämpft werden. Straftaten von Ausländern müßten ebenso geahndet werden, wie solche gegen Ausländer, forderte Hohmann-Dennhardt in ihrer engagiert vorgetragenen Rede vor den rund 150 Zuhörern des Kongresses. Den Vorschlag des Bundesinnenministers Manfred Kanther, den Zuzug und den Aufenthalt ausländischer Studenten in Deutschland zu erschweren, lehnte Hohmann-Dennhardt ab: »Wir haben in Deutschland nicht zu viele, sondern zu wenige ausländische Studierende.« Andreas Hofmann

Akademiker mit Sinn für Karriere

Große Resonanz und überwiegend positives Echo sowohl bei den teilnehmenden Firmen als auch den Studierenden fand die Personalmesse JOBcon'97 im CongressCentrum Frankfurt. In Kostüm und Anzug geworfen, bahnten sich in erster Linie Wirtschaftswissenschafts-, Informatik- und Jurastudierende ihren Weg durch die Reihen der Stände und nutzten die Gelegenheit, um Informations- und Sondierungsgespräche mit Vertretern der einzelnen Unternehmen zu führen. Zwar zwängen die Einzelgespräche zu einer begrenzten Besucherzahl, doch sei dadurch auch »etwas Brauchbares dabei«, so das Fazit von Anja Bierwirth von der Unternehmensberatung Arthur Andersen. Überrascht zeigte sich eine Vertreterin der Anwaltskanzlei Bruckhaus Westbrück Stegmann vom Vorwissen der Studieren-

den, die Engagement und Motivation an den Tag legten. Hilfreich sei auch der erste Eindruck von den angehenden Akademikern, der durch die Kontaktaufnahme gewonnen werde, so die einhellige Meinung der Unternehmensvertreter. Zahlreiche Studierende und Diplomanden nutzten die Möglichkeit, die Namen von Ansprechpartnern, Bewerbungsunterlagen und allgemeine Informationen einzuholen, wobei ein großer Ansturm auf die Flughafen Frankfurt Main AG, Arthur Andersen, das auswärtige Amt und den einzigen Vertreter aus der Pharmaindustrie, die Firma Lilly, zu erkennen war. Mit 40 Aussteller-Firmen war zudem ein überschaubarer Rahmen geboten, was auch den Ausrichter der Personalmesse, die Initiative für Qualifikation und Beruf, zu dem Kommentar berechtigte: »Gelingen!« (mw)

Sind deutsche Universitäten fremdenfeindlich?



Diskutierten über Rassismus: Staatsministerin Dr. Christine Hohmann-Dennhardt, GEW-Vorsitzender Gerd Köhler und Universitätspräsident Prof. Dr. Werner Meißner.

Beim »Kongreß gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus an Hochschulen« diskutierten Gewerkschaftler und Forscher über Diskriminierung.

»Der Studienstandort Deutschland ist nicht attraktiv«, eröffnete das Vorstandsmitglied der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Gerd Köhler, seine Rede zum 3. bundesweiten »Kongreß gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus an Hochschulen«, der vom 21. bis 23. November in Frankfurt stattfand. Im Hauptgebäude der Goethe-Universität veranstaltete die Gewerkschaft zusammen mit der Universität den Kongreß, zu dem sich verschiedenste Gruppen, Verbände und Rassismusforscher trafen.

Wieviel von der früheren Attraktivität des »Studienstandorts Deutschland« verloren gegangen sei, zeige, so Köhler, die Tatsache, daß der Anteil der ausländischen Studierenden von 5,8 auf 4,1 Prozent (also um rund 25 Prozent) gesunken sei. Von Januar bis August 1997 seien nach Angaben des Bundeskriminalamtes 1.342 fremdenfeindliche und rechts-

extreme Straftaten begangen worden – darunter 22 Brandanschläge. Im Vergleich zum Vorjahr bedeute dies einen Anstieg von zehn Prozent, so Köhler. Auch an den Hochschulen häuften sich ausländerfeindliche Aktivitäten. Darüber werde in der ausländischen Presse berichtet, was von einem Studium in Deutschland abschrecke.

Um die Attraktivität des Studienstandorts Deutschland zu verbessern, müßten unter anderem die Einreisebestimmungen für ausländische Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entbürokratisiert, die Anerkennung von Bildungsnachweisen vereinfacht und das Stipendienangebot für Exilstudierende ausgebaut werden. Köhler forderte Studierende und Lehrende auf, »mit Grass gegen Fremdenfeindlichkeit und für ein menschliches Zusammenleben der unterschiedlichen Kulturen in unserem Land zu trommeln«.

Die Kongreßteilnehmer bekamen ein breites Spektrum von Vorträgen und Diskussionen geboten, an denen sie sich engagiert beteiligten. An Bücherständen gab es Literatur zum Thema und verschiedene Arbeits-

gruppen wie Projekte stellten sich vor. In Foren konnten die Teilnehmenden sich über Themen wie etwa Diskriminierungen in Firmen und Institutionen informieren.

Im Foyer war eine Ausstellung antirassistischer Plakate und auch die Fotoausstellung »Näherung des Schreckens« von Janin Stötzner zu sehen.

Referate hielten Prof. Dr. Detlev Claussen über den »Rassismusdiskurs in der Öffentlichkeit«, die Rassismusforscher Christof Butterwegge und Katharina Oguntoye über »Afrodeutsche Geschichte: Zur Nichtbeachtung schwarzer Deutscher in Forschung und Gesellschaft«.

Alex Demirović vom Frankfurter Institut für Sozialforschung stellte eine Studie zur Einstellung Studierender in Hessen vor, in der sich zwar rund 80 Prozent der Studierenden als »linksliberal« bezeichnen, aber durchaus Verständnis für »Ausländer raus«-Parolen aufbringen. Moderiert von der Rundfunk-Journalistin Ulrike Holler, diskutierten Wissenschaftler unter dem Motto »Über die Grenzen schauen« über »Projekte und Arbeitsvorhaben für eine solidarische Welt«.

In der Antirassistischen Info-Börse, an der Aktion Courage, SOS Rassismus, das Fritz-Bauer-Institut und die Gruppe »i2i« (eye to eye) beteiligt waren, konnten die Teilnehmer des Kongresses sich über »Rassismus und Rechtsextremismus im Internet«, »Konfrontationen« und über verschiedene Anti-Rassismus-Konzepte informieren.

»Es ist schön, zu erleben, wie hier Gewerkschaften, Wissenschaft und Studierende mit einander ins Gespräch kommen«, sagt Jafari Gorzini, Politologe und Mitglied des GEW-Bundesausschusses für Multikulturelle Angelegenheiten. »Eine solche Vernetzung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, Theorie und Praxis«, so der Gewerkschaftler, »findet sonst auf diese Weise nicht statt«.

Andreas Hofmann

An den Quellen Angolas

Unter dem Titel »Construindo a história de Angola: As fontes e a sua interpretação« fand vom 4. bis 9. August in Angola ein internationales Seminar statt. Von der Goethe-Universität nahm daran Dr. Beatrix Heintze vom Frobenius-Institut teil. Die vom angolischen Nationalarchiv und der portugiesischen Nationalen Kommission zur Erinnerung an die portugiesische Entdeckung organisierte Tagung brachte vierzig Historiker, Archäologen und Ethnologen zusammen, die aufgrund ihrer Forschungen über Angola zu Problemen der Quellengattungen sprachen. Neben einer Reihe portugiesischer Teilnehmer waren Wissenschaftler aus Brasilien, England, Frankreich, Belgien, den USA und Gabun eingeladen.

Heintze, die sich seit 30 Jahren mit der Geschichte Angolas beschäftigt, widmete sich in ihrem Tagungsbeitrag der visuellen Darstellung als Quelle zur Geschichte und Ethnologie Angolas. Der Stellenwert des Seminars war auch durch die Eröffnungs- und Abschlußreden von Kul-

tusministerin Ana Maria de Oliveira und Premierminister França Vanduném ersichtlich.

Die hervorragende Organisation hatte viel Zeit für Diskussionen eingeräumt, an der sich die bis zu 200 Besucher sachkundig und engagiert beteiligten. Da es aufgrund der Kolonialzeit und des anschließenden Bürgerkrieges kaum Feldforschung in Angola nach heutigen Standards gegeben hat, war die Geschichtsschreibung bisher wesentlich auf die meist aus der Kolonialzeit stammenden Schriftquellen und oberflächliche ethnologische Kenntnisse angewiesen. Besonders wurde darauf hingewiesen, wie dringend archäologische und linguistische Forschungen in Angola und die Aufnahme mündlicher Überlieferungen seien. Auch die Notwendigkeit von Übersetzungen der zahlreichen Quellen und Analysen, die in englischer, französischer und deutscher Sprache vorliegen, wurde immer wieder, auch von seiten der Kultusministerin, betont. Eine Veröffentlichung der Tagungsbeiträge ist in Vorbereitung. Beatrix Heintze

Wohlklang aus dem Elektronenhirn



Am Institut für Phonetik wurde eine Computer-Datenbank für Lautübergänge entwickelt. Zwei Lizenzen für dieses System konnten bereits an kommerzielle Nutzer vergeben werden.

Fließend und natürlich soll sie schon klingen – die synthetische Stimme aus dem Computer. Das fordert Sprachwissenschaftler und Computerspezialisten gleichermaßen heraus. Die lebendige Sprache lässt sich nur schwer aus isolierten Sprachlauten synthetisieren, von denen es im Deutschen rund 40 gibt. Besser gelingt eine Synthese mit Lautübergängen, den sogenannten Diphonen, von denen für das Deutsche rund 1600 benötigt werden. Das Wort »Phonetik« kann beispielsweise in die Diphone f-o, o-n, n-e, e-t, t-i und i-k zerlegt werden. Ein Wissenschaftlerteam am Institut für Phonetik der Goethe-Universität hat jetzt eine deutsche Diphon-Datenbank für eine weibliche Stimme erstellt, an der auch die Industrie starkes Interesse zeigt. Zwei Lizenzen wurden bereits vergeben.

Eine Diphon-Datenbank ist eine geordnete Sammlung von Lautübergängen. Zu diesem Zweck werden gezielte Sprachaufnahmen gemacht, die gewünschten Diphone herausgeschnitten und per Computer katalogisiert. Nur mit Aufwand lassen sich die für die Sprachwahrnehmung wichtigen Lautübergänge in guter Qualität darstellen. Diese Diphone

repräsentieren akustisch, was während des Sprechens im kontinuierlich sich bewegenden Vokaltrakt abläuft. Für die Sprachsynthese – die computergestützte Erzeugung von Lautsprache – werden die Diphone in gewünschter Weise wieder miteinander verkettet. Daraus soll sich dann eine flüssige, eher natürlich klingende Sprache aus dem Computer ergeben. Interessante Einsatzfelder für den sprechenden Computer sind Auskunftssysteme, wie sie bei Fahrplan- oder Telefonansagen verwendet werden, aber in Zukunft auch in den Navigationssystemen in Autos. Gefragt sind solche Systeme auch überall dort, wo Texte automatisch in Sprache umgesetzt werden sollen.

Über ein Jahr arbeiteten die Frankfurter Forscher intensiv an der Erstellung dieser Datenbank, nun steht sie der wissenschaftlichen Welt über das »MBROLA Internet Projekt« (<http://www.tcts.fpms.ac.be/synthese>) des TCTS Lab, Faculté Polytechnique de Mons in Belgien, zur Verfügung. Dieses Projekt will allen an Forschungen zur Sprachsynthese Interessierten einen kostenfreien Zugang zu einer qualitativ hochwertigen Synthese verschiedener Sprachen ermöglichen.

Daß das Frankfurter Material zur Synthese des Deutschen nicht nur innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinde auf Resonanz stößt, zeigt die Vergabe von zwei Lizenzen zur kommerziellen Nutzung der in Frankfurt hergestellten Diphon-Bank »de 1«.

Einer der Lizenznehmer, nämlich die schwedische Telekommunikationsgesellschaft »Telia Promotor AB«, will die Frankfurter Diphon-Datenbank unter anderem für eine neue Version ihres Sprachsynthesystems »infovox« einsetzen. Darin sind Diphon-Datenbanken zu verschiedenen Sprachen enthalten; Ziel könnte der mehrsprachige Computer sein. Der zweite Lizenznehmer, die auf Reha-Technik für Sehbehinderte spezialisierte »Tolsdorf Signalprozeßtechnik GmbH« aus Wyhlen, verwendet die synthetische Stimme bereits in ihrem Vorlesesystem »T-LeseAs«. Mit diesem System können gedruckte Texte vorgelesen werden.

Mit den Erträgen aus diesen Lizenzvergaben will das Institut für Phonetik seine Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Sprachsynthese, aber auch der Spracherkennung vorantreiben und damit den Dialog zwischen Mensch und Maschine über die Sprache ein Stück weiterbringen.

Bei der automatischen Spracherkennung, einem ebenfalls zukunfts-trächtigen und anwendungsorientierten Forschungsfeld, arbeiten die Phonetiker im Rahmen der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Sprachverarbeitung (IASV) eng mit den Physikern vom benachbarten Institut für Angewandte Physik zusammen.

Ziel dieses Projekts am Institut für Phonetik ist es, für die unendliche Vielfalt von sprechertypischen Eigenschaften ein physikalisch-mathematisches Modell zu entwickeln. (ulja)

»Danke und Tschüss fürs Mitnehmen«

Neues zur Analyse von Versprechern – Psycholinguistin Helen Leuninger stellte ihr zweites Buch auf der Frankfurter Buchmesse vor: Eine Sammlung amüsanter Versprecher und die Theorie ihrer Korrektur.

Versprecher sind kein Zeichen von Defiziten in der Sprachfähigkeit oder gar von mangelnder Intelligenz – ganz im Gegenteil: Nur weil Sprecher eine so außergewöhnlich fein strukturierte und reiche Sprachfähigkeit besitzen, sind die sprachlichen Neuschöpfungen, die viele Versprecher hervorbringen, überhaupt erst möglich: »Kotzen-Nutzen-Analyse – Spaubarkasse – Aufpitschmittel – Du sollst Deine Eltern ätzen und scheren«. Die Frankfurter Psycholinguistin, Prof. Dr. Helen Leuninger, beschäftigt sich seit Jahren mit der Analyse von Versprechern. Im Frankfurter Versprecherkorpus hat sie mit ihrer Arbeitsgruppe fast 5.000 Versprecher gesammelt und wissenschaftlich ausgewertet. Jetzt hat sie ihr zweites, amüsant-anregendes und auch für Laien verständlich geschriebenes Buch unter dem Titel »Danke und Tschüss fürs Mitnehmen – Gesammelte Versprecher und eine kleine Theorie ihrer Korrekturen« veröffentlicht, erschienen im Verlag Ammann, Zürich, Preis 25 Mark. Am Stand der Goethe-Universität auf der Buchmesse stellte Helen Leuninger ihr Buch vor.

»Nicht nur die Leichtigkeit, mit der wir Sprache verwenden, auch Fehler machen, sondern die atemberaubende Geschwindigkeit und Mühelosigkeit, mit der wir unsere Fehler korrigieren können, ist ein faszinierender Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschungen«, so Leuninger, die mit diesem Buch einen Einblick in diese Fragestellung geben will. Ihr zweites Buch ist die Fortsetzung ihres Bestsellers »Reden ist Schweigen, Silber ist Gold« (Auflage 47.000 Exemplare), das von Kritikern als das »drolligste Germanistik-Buch des Jahres, ein Fachbüchlein, das bei der Lektüre Spaß macht« bezeichnet wurde.

Die »Wissenschaftlerin« hat dafür ein Sprachproduktionsmodell entwickelt, das die geordnete Abfolge der Schritte fixiert, die ablaufen, bis ein Gedanke seine sprachliche Form findet. Das Frankfurter Wissenschaftlerteam kann inzwischen genau angeben, auf welchen grammatischen oder lexikalischen Bereich sich der Versprecher bezieht und zu welchem Zeitpunkt der Sprachplanung er passiert ist und – wie in vielen Fällen beobachtet – korrigiert wird. Die komplexen Korrekturprozesse nahm Helen Leuninger in den vergangenen drei Jahren besonders unter die Lupe. Erwachsene korrigieren sich weniger häufig als Kinder, und – wenn sie auf einen Versprecher aufmerksam gemacht werden –

verwenden sie alle möglichen, oft skurrilen Strategien der Selbstverteidigung. So wie Versprecher sind auch Korrekturen nicht unbedingt ein Zeichen von Sprachbewußtsein, sie können als Kontrollmechanismen im System selbst ablaufen. Manchmal sind sie aber für den Hörer wahrnehmbar. Korrektursignale verhindern, daß die Kommunikation zusammenbricht. Gelegentlich jedoch kann es zu vorübergehenden Zusammenbrüchen des Sprachplanungssystems, einem unheilvollen »Virus«, kommen.

Übrigens bemerken die meisten Menschen Versprecher bei normaler Sprechgeschwindigkeit ihrer Gesprächspartner gar nicht, sondern korrigieren sie intuitiv. Erst bei verlangsamer Sprechgeschwindigkeit fallen Versprecher überhaupt auf. So wie es zu vorübergehenden Fehlern in der Lautsprache, zu Versprechern und zu Korrekturen kommen kann, so treten auch in der Sprache der Gehörlosen, der Gebärdensprache, Fehler, Vergebärdler, auf, die ebenso korrigiert werden können.

Gegenwärtig untersucht Helen Leuninger in einem weiteren wissenschaftlichen Projekt, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird, experimentell Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Planung und Kontrolle deutscher Lautsprache und deutscher Gebärdensprache. (ulja)

Neues Personalabrechnungsverfahren KIDICAP 2000

Zum 1. Januar 1998 wird die Berechnung und Zahlbarmachung von Vergütungen und Löhnen durch die Zentrale Vergütungs- und Lohnstelle Hessen auf das neue Dialogverfahren KIDICAP 2000 umgestellt. Vorteil für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und die Beschäftigungsdienststellen ist eine übersichtliche Gestaltung des Abrechnungsnachweises. Abrechnungsnachweise werden nur noch bei Änderungen verschickt, die sich auf Lohn oder Vergütung auswirken, bessere und aktuellere

Auswertungsmöglichkeiten, die mögliche Einbindung von Vor-Ort-Systemen, wie zum Beispiel Personalverwaltungs- und Zeitwirtschaftssystemen über Schnittstellen an KIDICAP 2000 und die Hochrechnung und Nachweisung von Personalausgaben im Rahmen der Budgetierung und der Kosten-Leistungsrechnung. Die Arbeitnehmer an der Goethe-Universität werden durch ein Merkblatt, welches mit der ersten Abrechnung versandt wird, über die Änderungen noch ausführlich informiert. (UR)

»VoiceScape«: Im Dialog mit Bits und Bytes

Die zwischen dem Institut für Angewandte Physik und dem Institut für Phonetik der Goethe-Universität gebildete Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Sprachverarbeitung (IASV) präsentierte Ende Oktober ihre Forschungsarbeiten zur Sprachverarbeitung auf der Messe SYSTEMS 97 in München. Die Aktivitäten von IASV erstrecken sich auf die Forschungsgebiete Sprachanalyse, Sprach- und Spracherkennung, Sprachsynthese und Sprachcodierung. Am Messestand der Universität stellten Dr. Fred Englert, Diplom-Physiker Klaus Kasper und Hochschuldozent Dr. Herbert Reininger moderne statistische und neuronale Konzepte der Sprachverarbeitung vor.

Vorgeführt wurde ein Sprachdialogsystem (VoiceScape), bei dem mittels Sprachkommandos Informationsseiten aus einem Web-Dokument abgerufen werden. Auf diesen Seiten werden die Prinzipien und Methoden der automatischen Spracherkennung und Sprachsynthese erläutert. Zur Spracherkennung setzen die Forscher einen Worterkenner mit flexiblem Vokabular ein, mit dem die Sprachkommandos aus fließender

Rede erkannt werden. Die sprachlichen Auskünfte werden mit Hilfe der Diphon-Datenbank DE1 automatisch synthetisiert.

Weiterhin stellten die Frankfurter Wissenschaftler Spracherkennungsverfahren zur Verifikation einer Person anhand sprachlicher Äußerungen vor. Diese Technik eignet sich z.B. für die Zugangskontrolle zu Räumen oder Rechnern. Für die Sprachübertragung in mobilen Kommunikationssystemen (etwa Handys) wurde ein robustes Verfahren zur Codierung von Sprachsignalen mit niedriger Datenrate präsentiert.

Die Frankfurter Forscher diskutierten am Messestand mit Vertretern von Forschungseinrichtungen und Industrieunternehmen über den Einsatz der demonstrierten Systeme für konkrete Anwendungen. Auch die Medien zeigten Interesse an Informationen über aktuelle Entwicklungen auf dem Gebiet der Sprachtechnologie. Darüber hinaus regten einige Standbesucher an, die vorgestellten neuronalen und statistischen Modellierungstechniken zur Prognose von Finanzdaten oder Nutzerverhalten einzusetzen. (UR)

Anzeige

**Das Ozon-Problem:
Am Boden zuviel, in der Stratosphäre zuwenig.
Was ist zu tun?**

Informationen von: Greenpeace e.V., 20450 Hamburg

GREENPEACE

Immer mehr wollen ein Konto bei der »Bank des Geistes«

Trotz Kinderkrankheiten und Benutzungsgebühren – die Deutsche Bibliothek kann über mangelnde Resonanz nicht klagen.

Im Mai dieses Jahres ist die Deutsche Bibliothek in ihr neues Zuhause an der Adickesallee 1 umgezogen. Doch nicht nur das Domizil geriet licht und schön. Auch das Service-Angebot dieser »Bank des Geistes« (O-Ton Oberbürgermeisterin Petra Roth) wurde ausgeweitet: Neue Computer und ein neuer elektronischer Katalog erleichtern den Besuchern der Bibliothek die Benutzung. Eine weitere Neuerung folgt in Kürze: Noch in diesem Jahr wird die Ausleihzeit für Bücher von zwei auf vier Wochen ausgeweitet. Die Zahl der möglichen Bestellungen bleibt jedoch auf sechs Bücher limitiert.

1998 wird ein neues, automatisiertes Ausleihsystem installiert. Bestellung und Verbuchung der Bücher können dann direkt am Computerterminal vorgenommen werden. Damit entfällt das Ausfüllen von Leih-scheinen. Die im Herbst eingeführten Benutzer-Chipkarten können künftig auch als elektronisches Portemonnaie für die Bezahlung der Kopiergeräte eingesetzt werden. Deren Anzahl wird nochmals erhöht – auf insgesamt zehn für Schwarzweiß- und einen für Farbkopien.

Das verbesserte Angebot der Deutschen Bibliothek stößt auf rege Resonanz: Täglich werden etwa 1.900 Ausleihscheine bearbeitet. Das sind gut dreimal so viele wie vor dem Umzug. Zu den 30.000 registrierten Nutzern sind seit Mai 9.000 Neuanmeldungen hinzugekommen. Insgesamt lagern im Magazin der Deutschen Bibliothek rund sieben Millionen Bücher und Zeitschriften. Bei täglich 1.000 Neuzugängen wird seine Kapazität erst im Jahr 2035 erschöpft sein.

Das Nadelöhr bei der Bereitstellung der Bücher dürfte jedoch auch in Zukunft die Ausleihe bleiben. Immer mehr Bestellungen müssen mit immer weniger Personal bearbeitet werden, berichtet Werner Stephan,



Blättern oder Klicken:
Die Deutsche Bibliothek bietet in ihrem neuen Domizil multimediale Einblicke.

der Leiter der Abteilung Dienstleistungen und Archivierung. Aufgrund der Sparbeschlüsse aus Bonn habe die Deutsche Bibliothek seit 1993 jährlich sechs Stellen verloren, so Stephan.

1997 werden sogar sieben gestrichen. Von den seit September eingekommenen Gebühren für die Nutzung der Bibliothek (30 Mark im Jahr, fünf Mark für eine Woche) konnten daher zwei zusätzliche Stellen im Magazin und zwei halbe Stellen

an im Bereich der Ausleihe geschaffen werden.

Erweitert werden soll auch das Angebot zum EDV-unterstützten Bibliographieren. Momentan warten 159 PC-Plätze auf Benutzer. Außerdem verfügt das Haus über ein eigenes Rechenzentrum, das den Online-Katalog OPAC (Online Public Access Catalogue) ständig mit aktuellen Daten füttert – täglich etwa 1.200 neue Nachweise. Erlaubten bisher nur einige wenige Terminals den Zugang

ins Internet, so soll das Surfen im Dienst der Recherche ab Herbst kommenden Jahres an deutlich mehr Geräten möglich sein. Da eine solche Erweiterung die Bibliothek zusätzliches Geld kostet, ist nach Angaben von Stephan langfristig an eine Abgabe für die Nutzung der Multimediafunktionen gedacht.

Es tut sich also etwas im Bücherhaus. Sogar der »Schildbürgerstreich« (O-Ton des Direktors der Deutschen Bibliothek, Prof. Dr. Klaus

Dieter Lehmann), den sich die Bibliothek und ihre Architekten bei den Schließfächern geleistet hatten – zu wenige, meist zu klein und zunächst unnummeriert –, wurde durch die nachträgliche Nummerierung und die Aufstellung weiterer größerer Fächer ausgeglichen. Warum bei dieser Nachrüstung jedoch erneut unnummerierte Schlüssel angeschafft wurden, wird wohl das ewige Geheimnis der Frankfurter Bücherhüter bleiben. Robert Brandt



Der Himmel über den Monitoren: Doch gähnende Leere wie auf diesem Bild suchen die »Leseratten« zumeist vergens.

»L-news«: Neue Zeitung für Lehramtsstudierende

Die Zentrale Studienberatung der Goethe-Universität gibt ab sofort eine neue Zeitung für Lehramtsstudierende heraus: L-news will als informative Plattform die über 5.000 Lehramtsstudierenden, die sich auf 16 der 20 Fachbereiche verteilen, auf journalistischem Wege näher zusammenbringen.

Denn bislang zirkulieren viele Informationen zum Lehramtsstudium, die nicht in den vorliegenden Studieninformationen, den Studienordnungen und der Prüfungsordnung enthalten sind, nur in sozusagen »esoterischen« Gruppen und sind den meisten Studierenden weitgehend unbekannt. Zudem werden Themen rund um die Lehramtsausbildung diskutiert, ohne daß Studierende in großer Zahl daran teilhaben. L-news möchte das ändern.

Die erste Ausgabe behandelt Themen wie den langen Weg der Studienordnungen; gibt Infos zur Zwischenprüfung L3; berichtet vom Wechsel von Frankfurt nach Marburg im Lehramt an Sonderschulen mit der Fachrichtung Sprachheilpädagogik und stellt die Fachgruppe Sonder- und Heilpädagogik.

L-news Nr. 1 ist ab sofort kostenlos an drei Orten erhältlich: erstens in der Zentralen Studienberatung, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. OG,

zweitens rechts neben dem Studentensekretariat hinter den gelben Schaukästen, Sozialzentrum/Neue Mensa, EG und drittens vor dem Büro für die Schulpraktika im Didaktischen Zentrum, Turm 1. OG. Darüber hinaus ist L-news Nr. 1 auch unter <http://www.rz.uni-frankfurt.de/zsb/lehramt/l-news/> im Internet vertreten.

Die neue Zeitung für Lehramtskandidaten wird künftig einmal im Semester erscheinen; Redaktionsschluß für die Ausgabe zum Sommersemester ist im Februar 1998. Mit eigenen Beiträgen beteiligen können und sollen sich alle, die mit dem Lehramtsstudium an der Goethe-Universität in Frankfurt zu tun haben. Angesprochen sind damit Studierende, Fachschaften, Studienfachberater, Hochschullehrer, Gemeinsame Kommission für fachbereichsübergreifende Fragen der Lehrerbildung, Wissenschaftliches Prüfungsamt, Didaktisches Zentrum, Zentrale Studienberatung und natürlich auch die Mitarbeiter in der Verwaltung.

Beiträge, Kritiken, Anfragen oder Hinweise erbittet Michael Gerhard, Zentrale Studienberatung, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. OG, Zi 522, Tel. 069/798-23937, Fax 069/798-23983, E-Mail: M. Gerhard@ltg.uni-frankfurt.de. Michael Gerhard

Erste Hilfe: Lehrgänge 1998

Die Termine für die Ersthelfer-Lehrgänge 1998 stehen fest. Ab sofort können sich interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Goethe-Universität unter den Telefonnummern 798-28981, -23200 und -22700 telefonisch anmelden.

Zweitägige Ersthelfer-Grundkurse finden am Montag/Dienstag, 2. und 3. März, Montag/Dienstag, 9. und 10. März, Montag/Dienstag, 28. und 29. September und Montag/Dienstag, 5. und 6. Oktober statt. Ein eintägiger Ersthelfer-Trainingskurs kann am Mittwoch, 4. März, und am Mittwoch, 30. September 1998, besucht werden.

Übungszeiten im Sprachlabor

Das Sprachlabor der Goethe-Universität bietet freie Übungszeiten für nahezu alle Fremdsprachen sowie TOEFL-Probetests (mit Ausgabe des Anmelde-Bulletins, Test-Center N 220) an.

Informationen hierzu geben Dr. Jörg Kujaw unter Telefon 069/798-23797 und Walter Mendel unter Telefon 069/798-23824.

Tourismus im Uni-Universum

»Wenn die innere Uhr falsch tickt« – »Testfall Spiel: Wie gut können Sie Ihre Mitmenschen einschätzen?« – »Der Blick in das Innere der Atome« – »Kinderarmut in Frankfurt« – »Frankfurter Hochhäuser – Erklärungen zu einem öffentlichen Geheimnis«: Dies waren nur einige Schlagzeilen der mehr als 70 Programmpunkte, mit denen sich das »Uni-Universum« der Goethe-Universität an der Reihe »Wissenschaftsstadt Frankfurt 1997« beteiligte. Die Aktivitäten der Goethe-Universität waren – von einigen Ausnahmen abgesehen – auf Samstag, 22. November, konzentriert. Besucher konnten an den drei Standorten der Universität (Kerngebiet samt Poelzig-Ensemble, Campus Niederursel und Universitätsklinikum) Hochschullehrer aller Disziplinen ausgiebig zu ihrem Fach befragen, Workshops besuchen oder Cyberwelten bereisen. Gleichzeitig waren die Besucher eingeladen, das Poelzig-Ensem-

ble in Augenschein zu nehmen. Mehr als 200 Interessierte ließen sich über den Uni-Campus informieren und durch das denkmalgeschützte Poelzig-Haus führen. Trotz des unfreundlichen Novemberwetters und einer gewissen Verunsicherung durch die Uni-Proteste lockte der Blick hinter die Kulissen der Wissenschaft zahlreiche Besucher aus dem gesamten Rhein-Main-Gebiet an. Während manche Veranstaltungen bereits im Vorfeld ausgebucht waren – wie Besuche im Gen- und im Schlaflabor – und auch die Angebotspalette des Biozentrums insbesondere von Schülern intensiv genutzt wurde, fanden andere den eher verhaltenen Zuspruch eines dafür hochqualifizierten Besucherkreises. Auch der UniReport hat sich im »Uni-Universum« umgeschaut. Angesichts der Fülle der Veranstaltungen können die Berichte und Fotos natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. (UR)



Foto: Steinhacker

Stottern oder Quasseln Reden ist Silber, Schweigen ist Gold – ein Besuch im »Textraum Kleist«

»Dann bin ich für Stottern«, war der lakonische Kommentar von Ilse Aichinger, die als Überraschungsgast am Eröffnungstag des 15. November die Ausstellung »Textraum Kleist« im Casino des Poelzig-Baus besuchte.

Über den »Zustand unserer Sprache und unseres Sprechens« wollte man zum Abschluß der Wissenschaftstage diskutieren, wozu Prof. Dr. Klaus Jeziorkowski mit seiner Kleist-Forschungsgruppe und die Linguistin Prof. Dr. Helen Leuninger gemeinsam einluden.

Ausgehend vom Forschungsgegenstand, der Beobachtung der eigentümlich rhythmisierten Sprache Heinrich von Kleists, die sich schon im Druckbild der Texte feststellen läßt, resümierte Jeziorkowski über die mögliche Sprachkritik, die sich

dahinter verberge. Kleist fiel seinerzeit in den gepflegten Diskursen der Salons dadurch auf, daß ihm an bestimmten Punkten sprichwörtlich die Sprache abhanden kam, daß er stöckte und im Bemühen, sich verständlich zu machen, unartikulierte Laute ausstieß oder völlig verstummte.

Das heutige Umgehen mit Sprache – in einer Medienlandschaft der geschliffenen Rhetorik, der pointierten Worthülsen und der inszenierten Rededuelle – verstelle mehr und mehr den Blick auf das Gesagte selbst, so Jeziorkowski. Der um den Ausdruck Ringende wird vom Wortmächtigen an den Rand gedrängt, der Zuhörer stolpert über das Halbausgesprochene, das Assoziative und konsumiert den normierten Sprachgebrauch, die geschlossenen Wendungen als das inhaltlich Korrekte.

Gespannt verfolgten die etwa 15 Teilnehmer zunächst die Kritik der Linguistin Helen Leuninger: Das bei Kleist vorgestellte Verstummen des Redenden sei kein Stottern im linguistischen Sinn. Selbst wenn der Sprecher an einem Punkt seines Redens abbreche und die ganze Argumentationsnot letztlich in einem wilden Gestikulieren mit rotem Kopf münde, liege kein organischer Sprachfehler vor, sondern eine Blockade durch ein Sortierproblem dessen, was man ausdrücken wolle. Alles Reden sei »intentionales« Reden, sei vororganisiert und würde im Idealfall während des Sprechens in die korrekten grammatischen Zusammenhänge gesetzt werden.

Genau das entspreche aber nicht den Überlegungen Kleists, monierte der Gesprächskreis. In seinem Aufsatz »Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden« geht jener von der Prämisse aus, »daß mancher große Redner, in dem Augenblick, da er den Mund aufmachte, noch nicht wußte, was er sagen würde«.

Als Beispiel führt Kleist die berühmte Rede des Mirabeau an, die für ihn zum Auslöser der Französischen Revolution wurde. Reden als lautes Denken, eine entfesselte Sprache, die einen Sachverhalt vielleicht verworren ausdrückt, damit aber gerade am deutlichsten gedacht war – diese unbewußte war für Kleist die ehrlichste Rhetorik. Kann das noch intentionales Reden sein? Helen Leuninger präziserte, daß die Begriffe im linguistischen Kontext enger gefaßt würden, daß das, was hier scheinbar unbewußt abläuft, dennoch automatisch auf ein festes Repertoire zurückgreift, um daraus eine Rede zusammenzustellen.

Der Verweis auf die Chaostheorie brachte schließlich Einigung: Auch Unbewußtes, Zufälliges verläuft in immer wieder ähnlichen Mustern und Strukturen. Das scheinbar Chaotische, Anarchische im Reden – nicht nur im Monolog, sondern auch im dialogischen Miteinander – entpuppte sich somit als das demokratische Element in der Sprache Kleists.

Die Frage, welche im Raum schwebte – Was sagt uns das nun? – konnten die Teilnehmer für sich beantworten; einzelne Redebeiträge hatten es schon deutlich gemacht: Lieber Stottern als Quasseln!

Ingo Wintermeyer

Aufregende Pop-Kultur – Eindrücke von einer Ausstellung plastischer Arbeiten am Institut für Kunstpädagogik

Dem fehlenden Publikum am Institut für Kunstpädagogik ist einiges entgangen: Am Tag des »Uni-Universums« wurden in der frisch renovierten Ausstellungshalle des Instituts bemerkenswerte studentische Arbeiten präsentiert, die in einem einflussreichen plastischen Seminar entstanden waren.

Unter der fachkundigen Anleitung von Matthias Deumlich, einem freien Bildhauer aus Berlin und Absolventen bei Rebecca Horn, hatten zehn Studierende innerhalb einer Woche eine Fülle von skulptur gewordenen Reflexionen und Ausdrücken dessen erschaffen, was summarisch als »Bewegung« begriffen und erlebt werden kann.

Beim Eintritt in die Ausstellungshalle fühlte man sich sogleich in ein kybernetisches Laboratorium versetzt. Auf mehreren Tischen verteilt, stehen aus Draht gebogene Kuben und Kugeln, das Surren elektronischer Mikrogeräte und Diaprojektoren erfüllt den Raum und bestimmt seine akustische Wirkung.

Skizzen von menschlichen Bewegungsabläufen werden an die Wand projiziert, filigrane Fäden aus Kunststoff oder Papier taumeln, von Ventilatoren bewegt, scheinbar richtungslos durch die Luft. Die Präsentation ist angenehm undramatisch und la-

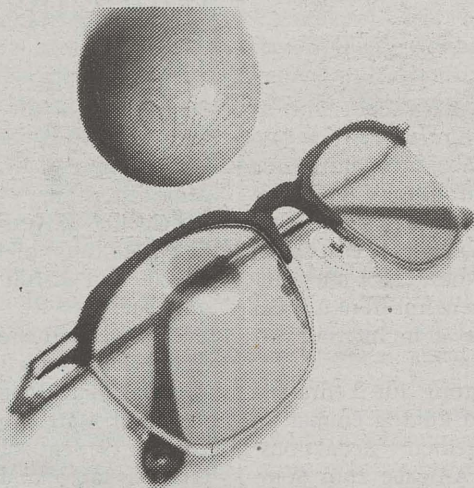
pidar. Die Beiläufigkeit der Hängung in Kombination mit den verarbeiteten Gegenständen aus dem Fundus der Populärkultur verstärken den Eindruck, daß es in den Arbeiten nur wenig um die Formulierung »meisterhafter« ästhetischer Entwürfe geht.

Eigen ist den Arbeiten vielmehr eine persönliche Sensibilisierung für die Fragestellung des Seminars, einer Sinnlichwerdung gegenüber Bewegung und Bewegungsabläufen.

Zunächst sollen die Eigenarten physischer Gesetzmäßigkeiten detailgenau erkannt und beobachtet werden. Erst daraus können sich eigene künstlerische Ausdrucksformen entwickeln. Manche Arbeiten offenbaren dabei ihre kunsthistorischen Referenzen.

Ältere Positionen wie von Tinguely und neuere, etwa von Ulrike Grosarth, werden sichtbar. Doch das kann kein Vorwurf sein. Es geht eben nicht um eine ewige Gültigkeit der Ästhetik. Was mehr zählt, sind die didaktischen Vorgehensweisen: Hier zeigte die Ausstellung, daß eine Kunstpädagogik mit populären Gebrauchsgegenständen, kostengünstigen Materialresten und »Trash« mindestens genauso aufregend sein kann wie eine mit Gouache, Kohle oder Staffelei. Alexander Jürgs

Anzeige



BRUCHFEST. DAS PAAR AB 39 MARK. KUNSTSTOFFGLÄSER CR 39.

Das Leben kann ganz schön hart sein – auch zu Ihrer Brille. Aber wenn Sie für Ihre Augen Sicherheit wollen, sind Sie bei Apollo-optik in guten Händen. Unsere Kunststoffgläser dürfen Sie ruhig mal fallen lassen. Wir bitten sogar darum. Einfach vorbeikommen und ausprobieren!

Apollo-optik in der Leipziger Straße 81, Borsigallee 26 (Hessencenter), Kaiserstraße 72, Königssteiner Straße 2a, Nordwest-Zentrum und Zeil 65 – 69.

Apollooptik



Kreative Kunstpädagogen: Matthias Deumlich präsentiert die Exponate zwischen Licht und Schatten.

Foto: Steinhacker

Wenn die innere Uhr nicht mehr richtig tickt ...

Zu nachtschlafender Zeit öffnete das Schlaflabor der Uni-Klinik seine Pforten und informierte die Besucher des »Uni-Universums« über Therapiemöglichkeiten bei Schlafstörungen.

»Atmen Sie tief ein, konzentrieren Sie sich auf die Anspannung in Ihrem Rückenmuskel.« Mit sanfter Stimme gibt der junge Mann Anweisungen, lächelnd macht er die Übung vor. Sein Publikum tut es ihm nach: Rund 50 Frauen und Männer nutzten am 21. November die Gelegenheit, zu nachtschlafender Zeit das »Uni-Universum« zu besuchen und sich über das Schlaflabor an der Universitätsklinik zu informieren. Ruhe breitet sich in dem kargen Raum aus. Eine angenehme Atmosphäre, und nur der Veranstaltungsort, die »Kapelle« der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie II in der Heinrich-Hoffmann-Straße 10, erinnert daran, daß es sich nicht etwa um einen Volkshochschulkurs für Yoga handelt.

Ein Drittel seines Lebens »verschläft« der Mensch – wenn er Glück hat. Denn erholsamer Schlaf beeinflusst erheblich das körperliche Wohlbefinden und die geistige Leistungsfähigkeit am Tage. Doch bundesweit über 20 Millionen Menschen klagen nach Aussagen der Deutschen Gesellschaft für Schlafforschung und -medizin über Schlaflosigkeit, Tendenz steigend. Seit den sechziger Jahren erforschen Mediziner Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten dieser Zivilisationskrankheit. Schlaflabore wurden eingerichtet, inzwischen ist die Schlafmedizin an vielen Krankenhäusern etabliert.

So auch in Frankfurt: Vor neun Jahren gegründet, sollte die Spezialabteilung eigentlich ein Zentrum für Schlafsucht werden. Doch »seit 1991 »behandeln wir hier alle Schlafstörungen, der Andrang war einfach riesengroß«, erzählt Privatdozent Dr. Stephan Volk, Leiter der Spezialambulanz. Etwa drei Monate müssen Patienten auf einen Behandlungsplatz warten. Therapiert werden nicht nur Schlaflosigkeit (Insomnie), sondern auch Tagesmüdigkeit und gesteigerter Schlafbedarf (Hypersomnie), Atemstörungen während der Schlafphase oder Schlafwandeln. »Schlaflosigkeit ist längst eine Volkskrankheit geworden«, sagt Volk, »vor der niemand sicher ist.«

Als Krankheit würden Schlafstörungen allerdings häufig erst wahrgenommen, »wenn es für eine natürliche Regulation durch den Organismus zu spät ist«, beklagt Volk. Allzu sorglos, so der Mediziner, greife man heute nach durchwachten Nächten zu Tabletten. Die Folge ist nicht selten Tablettenabhängigkeit. Aber auch die sogenannte »sanfte Medizin« hat ihre Tücken: Teurer Schlaftee, literweise getrunken, regt an statt ab. Oder aus dem warmen Entspannungsbad wird ein heißes und damit aktivierendes Vollbad. Die verheerendste Waffe im Kampf gegen die Schlaflosigkeit ist jedoch der Alkohol: Als Schlummertrunk verharmlost, führt er oft in die Abhängigkeit.

Ebenso vielseitig wie die Behandlungsmethoden sind die Ursachen für Schlafstörungen. Streß im Beruf, Probleme im Privatleben, Lärm oder ein schlechtes Bett können Auslöser sein. Häufig setzt ein Störfaktor eine ganze Kette in Gang, Erlebnisse am Tag und Störungen in der Nacht bedingen sich gegenseitig. Deswegen müssen die etwa 200 Patienten, die jedes Jahr in der Schlafambulanz behandelt werden, zunächst auch zum »Wissenschaftler in eigener Sache« werden. Dazu gehört beispiels-

weise das akribische Führen eines Schlafstagebuchs. Und auch der Tag muß beurteilt werden: »müde gefühlt« oder »tagsüber geschlafen«?

Intensive Gespräche, Gedanken-Stop-Training und gestufte Aktivhypnose sollen helfen, »das Thema Schlaf zu entkatastrophieren. Denn solange sich auch tagsüber alles um das eine Problem dreht, wird es nicht abzustellen sein. Erst wenn der Schlaf nicht mehr im Mittelpunkt des Denkens und Leidens steht, sich die Einstellung zum Schlaf also grundsätzlich geändert hat, können unsere Patienten sich entspannen – und einschlafen«, beschreibt der Oberarzt seinen Ansatz.

Helfen alle Gespräche und Motivationstechniken nichts, nimmt sich Dr. Stephan von Nessen der Sache an. Er leitet das Schlaflabor, in dem die Patienten ein bis drei Nächte verbringen: verkabelt mit Elektroden, die Atemrhythmus, Augenbewegungen, Muskelanspannungen und Hirnströme messen, und rund um die Uhr von einer Videokamera überwacht. Aber auch die berühmten Atemstillstände bei Schnarchern, die sogenannte »obstruktive Schlafapnoe«, können dank der elektronischen Meßtechnik dokumentiert und diagnostiziert werden. Extrembeispiel war eine 85jährige Patientin. Ihre Atemaussetzer dauerten bis zu zwei-

einhalb Minuten ... »Am nächsten Morgen haben wir dann 300 Meter Papier, die wir auswerten, um die exakten persönlichen Schlafphasen zu ermitteln«, sagt von Nessen und schmunzelt: »Manche nehmen ihren Schlaf gar nicht mehr wahr, die denken, sie hätten die ganze Nacht wach gelegen. Denen können wir dann schwarz auf weiß zeigen, daß sie doch geschlafen haben.«

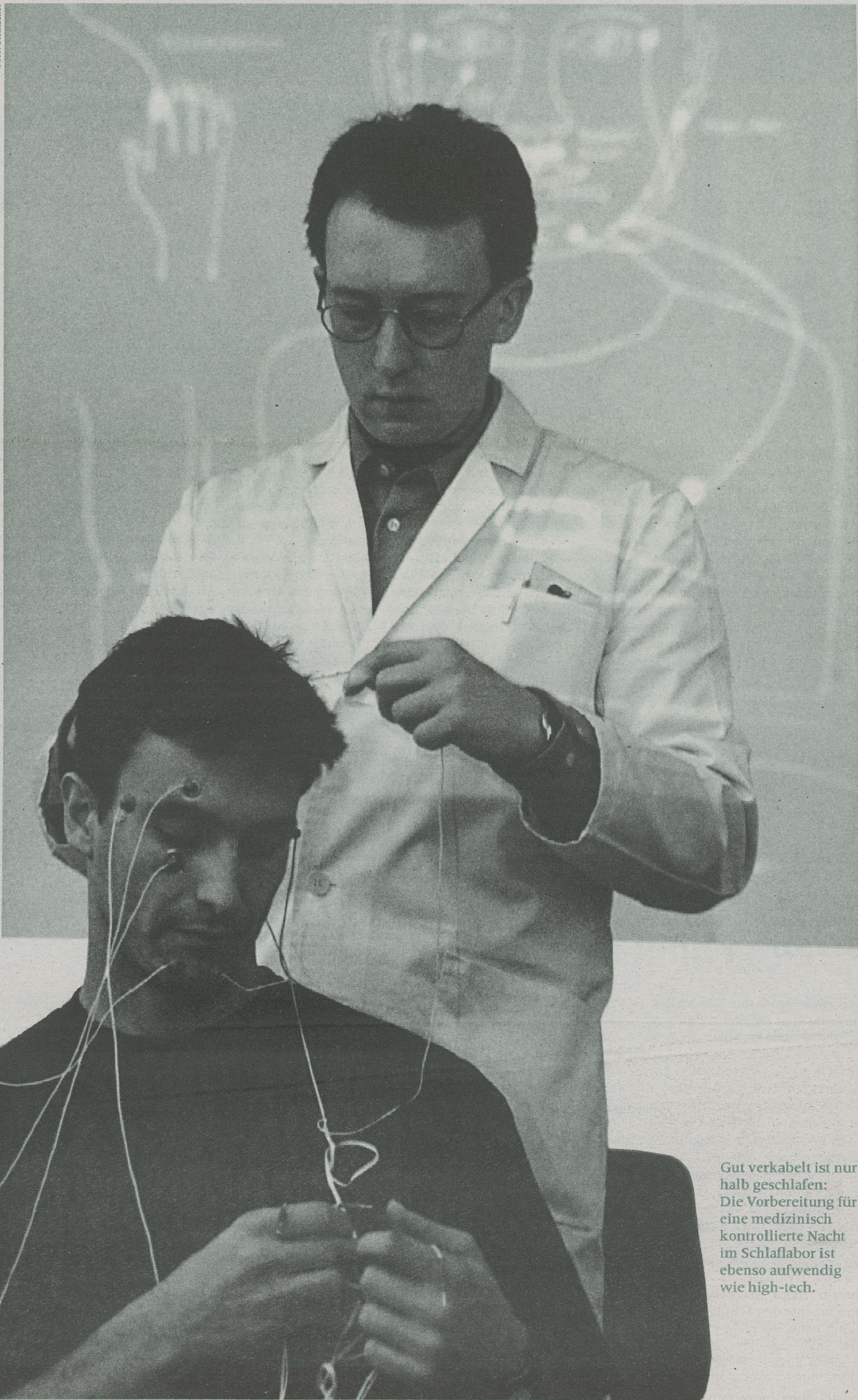
Wurde im Schlaflabor der biologische Rhythmus ermittelt, »kann man versuchen, die sogenannte innere Uhr neu zu stellen, die oft vollkommen durcheinander ist.« Von diesem Problem massiv betroffen sind Menschen, deren Beruf unregelmäßige

Arbeitszeiten mit sich bringt. Für Mediziner und Patienten beginnt dann ein langer Weg.

Die Zukunft der Schlafambulanz liegt allerdings noch im Dunkeln. Das Problem: Die Krankenkassen zahlen eine Pauschale, die die Kosten aber nicht deckt. Alleine die Untersuchung im Schlaflabor kostet 1200 Mark, »aber wenn man bedenkt, wie groß der volkswirtschaftliche Schaden ist, wenn die Patienten ihren Job nicht mehr richtig ausüben können oder wegen Übermüdung einen Unfall haben – dann sollte eine Behandlung bei uns nicht als zu teuer abgetan werden«, argumentiert Volk.

(Dunkja Maier)

Foto: Stienacker



Gut verkabelt ist nur halb geschlafen: Die Vorbereitung für eine medizinisch kontrollierte Nacht im Schlaflabor ist ebenso aufwendig wie high-tech.

Was der Elefant mit Erdbeerjoghurt zu tun hat

Naturwissenschaftler der Goethe-Universität erklärten am 22. November ihr Universum.

Das Biozentrum versteckte sich hinter weißen Nebelschwaden am 22. November, dem Tag der offenen Universitätstüren. Während der Blick durch das lichte Gebäude nach außen den ganzen Tag getrübt blieb, bemühten sich die Wissenschaftler redlich, die Schleier ihrer meist verborgenen Forschung zu lüften. Über 20 Veranstaltungen – darunter Vorträge, Ausstellungen und Workshops – boten die Professoren und ihre Mitarbeiter auf dem Campus Niederursel zum Uni-Universum an.

Die grüne und die rote Genforschung der Frankfurter Universität erklärten beispielsweise der Biologie Prof. Dr. Günter Kahl und der Chemiker Prof. Dr. Joachim Engels rund dreißig Interessierten. Vor allem

Schüler und ältere Herren schien das Thema anzusprechen. Angekündigt war ein »Workshop«, aber zu »werken« gab es leider nichts – dafür interessante Ausführungen über die Züchtung pilzresistenter Pflanzen und die Entwicklung von Arzneimitteln auf gentechnischer Grundlage. Die Professoren ließen sich von Fragen aus dem Publikum leiten, auch wenn sie sich dadurch manchmal von ihrem Forschungsgegenstand entfernten. Einen Wissenschaftler und seinen Antrieb hautnah zu erleben, bot sich dabei die seltene Gelegenheit. Etwa wenn Kahl von seinem »Traum« sprach, den er erfüllt sehen möchte: »eine Pflanze, die gegen Pilze unempfindlich geworden ist, so daß sie nicht mehr mit Tonnen von Pilzmitteln gespritzt werden muß, wie ich es mit Schaudern etwa bei Bananenplantagen erlebt habe.« Auch Engels gelang es, die komplizierte

Wissenschaft durch schöne Bilder verständlich zu machen: »Ein Protein kann die DNA umfassen wie ein Koalabär einen Baumstamm«, wie er durch dreidimensionale Dias verdeutlichte.

Verschiedene Demonstrationen sollten komplizierte technische Apparaturen verständlich werden lassen. Die aufwendige Physik eines Massenspektrometers schien eine Schulklasse allerdings nicht allzusehr zu begeistern. Ein Funke des Staunens sprang über, als das klitzekleine Volumen deutlich wurde, das bei dieser Technik ausreicht, um eine Substanz zu charakterisieren. In der Umweltanalytik wurde die Analyse von Schwermetallen in Wasser genutzt, um die Polarographie zu erklären. Vielleicht redeten Laien und Wissenschaftler dabei aneinander vorbei: Manchem schien es interessanter, Näheres über Schwermetalle und

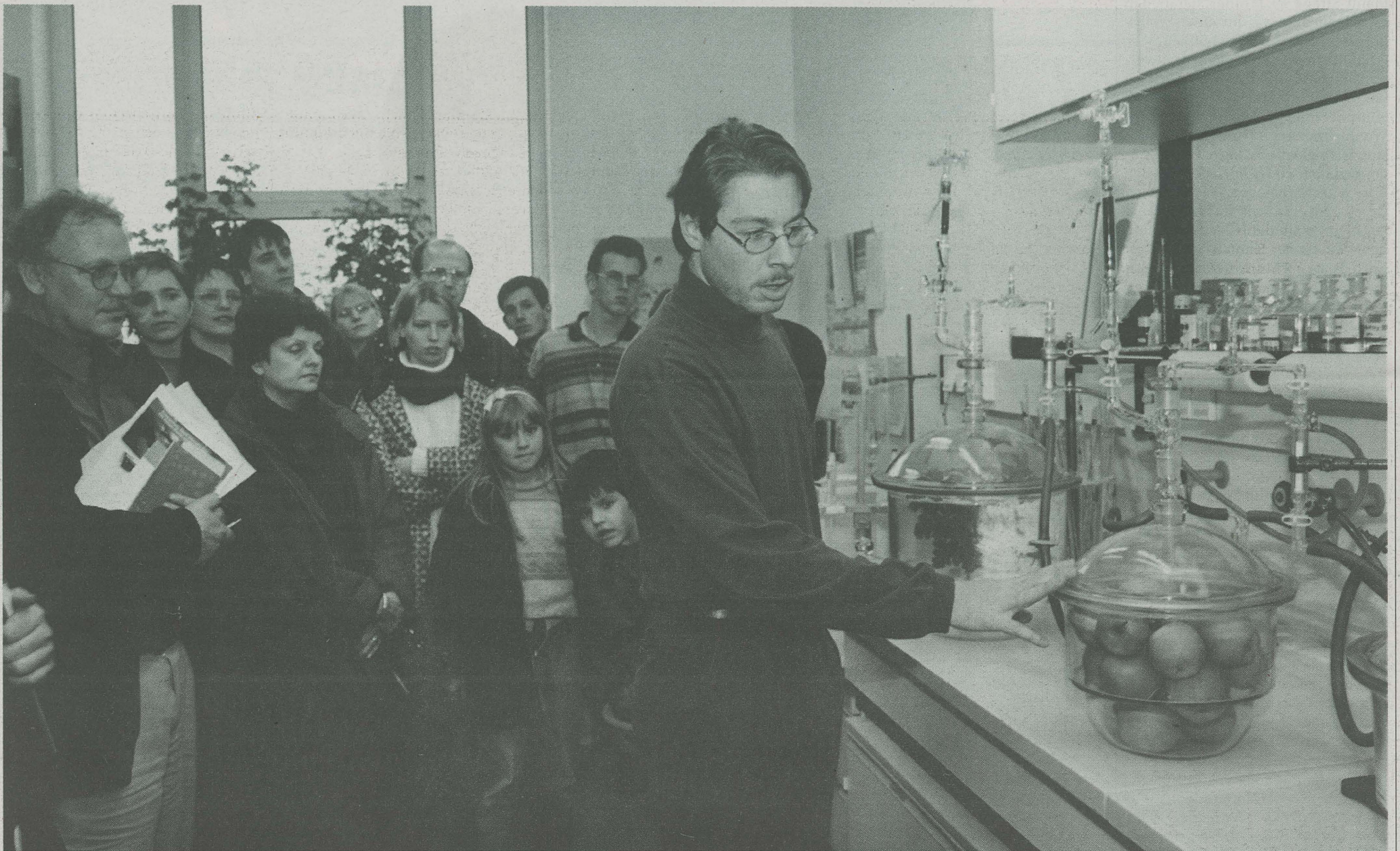
Grenzwerte im Wasser zu erfahren, als über das Analyseverfahren, das wiederum dem Wissenschaftler am Herzen lag – der »damit eigentlich ganz was anderes« erforscht.

Und was hat die Begrüßung zweier Elefanten mit Erdbeerjoghurt zu tun? Der Lebensmittelchemiker Dr. Uwe Hener erklärte mit diesem Vergleich die »Händigkeit« – wissenschaftlich: Chiralität – chemischer Verbindungen: Wenn Elefanten sich begrüßen, wickeln sie ihren Rüssel rechts herum umeinander; Aromastoffe haben in der Natur häufig ebenso eine bestimmte Richtung. So riecht etwa Limone »rechts herum« nach Orange, »links herum« aber nach Terpentin. Solche und andere geringfügige Unterschiede machen sich die Frankfurter Aromaforscher zu nutzen, um natürliche und synthetische Aromastoffe auseinanderzuhalten – etwa im Erdbeerjoghurt. Mit

Laborführung und Geruchsproben bot der Vortrag für alle Sinne etwas.

Manch einer stocherte dennoch im dichten Nebel: Auf den langen Gängen hasteten immer wieder dieselben Leute aneinander vorbei, die Nase in das Programmheft gesteckt. Bei Orientierungsproblemen gab es zwar Hilfestellung am Infotisch am Hauptingang, einige Wissenschaftler holten ihre Besucher auch dort ab, aber das reichte offensichtlich nicht immer aus, um sich in den weitläufigen Gebäuden zurechtzufinden. Viele hatten den Weg ins Biozentrum vielleicht gar nicht erst gefunden – weil es in alten Stadtplänen noch gar nicht eingezeichnet und auch von der U-Bahn aus nicht allzu gut ausgemerkelt ist. Schade, denn zu erzählen, zu zeigen und selbst zu fühlen und zu riechen hatten die Wissenschaftler mehr als genug zu bieten.

Anja Störko



Spürnasen mit Geschmack: Gebannt verfolgten die Besucher im Biozentrum das experimentelle Entstehen von Wohlgerüchen.

Foto: Stehacker

»Gentechnik ist keine Wissenschaft«

Schüler informierten sich im Biozentrum über Möglichkeiten und Gefahren moderner DNA-Analyse.

»Das Image der Gentechnologie war lange ramponiert«, erklärte Prof. Dr. Theo Dingermann am Anfang seines Referats. Doch der geschäftsführende Direktor des Instituts für pharmazeutische Chemie an der Goethe-Universität wollte das ändern und hatte im Rahmen des Uni-Universums hessische Oberstufenklassen in seine Labore eingeladen.

Gekommen waren 17 Biologie-Leistungskurs-Schüler des Martin-Niemöller-Gymnasiums mit ihrer Lehrerin Helga Seegräber. Dingermann brachte den Schülern die Gentechnik nahe, die nicht erst seit dem Schaf Dolly emotionsgeladene Diskussionen auslöst. Folgen der Antimatsch-Tomate und geklonten Schafen bald auch Menschen? All diese

Horrorbilder verhinderten, so Dingermann, eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Thema »Gentechnologie«.

»Gentechnik ist nach meiner Sicht keine Wissenschaft«, bekannte Dingermann, »sondern eine Technologie, eine Methodensammlung.« Die Wissenschaft, die dahinter stecke, sei die Gentechnik und damit die Mikrobiologie. Bereits 1973 wurde das erste gentechnische Experiment durchgeführt. »Was seitdem erreicht worden ist, ist phänomenal«, zeigte sich Dingermann begeistert.

Gentechnik ist also eine Methodensammlung, »mit deren Hilfe es möglich ist, genetische Informationseinheiten zu identifizieren, zu isolieren, in einen anderen Organismus zu übertragen und dort zur Wirkung zu bringen.« Um dies zu veranschaulichen, zog Dingermann die Metapher des »Wortes« heran. Geninformatio-

nen verschiedener Organismen sind dann nur noch in Büchern, Bänden und Bibliotheken zu symbolisieren, so daß schnell klar wird, wie komplex der Gegenstand ist, mit dem sich die Gentechniker befassen müssen.

Essentiell als Kennzeichen der Gentechnologie ist, so Dingermann, »die Isolation der DNA. Wenn das nicht der Fall ist, beispielsweise bei der Zeugung eines Kindes, ist das keine Gentechnologie, sondern reine Kombination gentechnischer Materials.«

Ängsten hinsichtlich unkontrollierter Genversuche begegnete Dingermann mit dem Hinweis auf das Gentechnik-Gesetz. Im Biozentrum gebe es beispielsweise keine Labors mit Sicherheitsstufe 2 (geringes Risiko) in der Skala von vier Sicherheitsstufen, wohl aber solche mit Sicherheitsstufe 1, die als Labors ohne Risiko gelten, so Dingermann.

Der Theorie folgte die Praxis: Die

Besucher lernten den »LaminAir« (die »sterile Werkbank«) kennen – die sowohl die entsprechenden Werkzeuge als auch die Personen schützt –, außerdem die Zentrifugen und verschiedene Analyseverfahren, mit denen sich die bekannten Eiweißabfolgen auf dem DNA-Strang verhältnismäßig »einfach« ablesen lassen: »Hier wandern wir von Buchstaben zu Buchstaben die DNA entlang«, erklärte Dingermann.

»Das Interesse war sofort da«, erinnerte sich die Biologie-Lehrerin Helga Seegräber an den Augenblick, als sie ihren Leistungskurs gefragt hatte, ob er Lust auf einen Informations-Abstecher ins Biozentrum in Niederursel hätte. Solche Informationsveranstaltungen, auch und gerade über das Thema Gentechnologie, müsse es öfter geben, meinte die Pädagogin und bekannte: »Auch wir Lehrer hatten in unserem Studium wenig

oder nichts von der Gentechnologie mitbekommen.«

Die Schüler selbst hatten am Ende keine Fragen an den Referenten und »Fremdenführer« Theodor Dingermann. Die »Gen-Labors« hatten Eindruck auf die angehenden Bio-Abiturienten gemacht. »Aber ich bin mir sicher«, so Helga Seegräber, »in der nächsten Stunde wird noch so manche Frage gestellt werden.«

Das große Interesse von Schülern an der modernen Gentechnologie soll demnächst einen institutionalisierten Rahmen erhalten: Einmal im Jahr könne eine zweieinhalbstündige Experimentalvorlesung Einblicke in diesen Wissenschaftszweig vermitteln, teilte Dingermann mit. Damit sollten Schulklassen aus dem Frankfurter Raum Gelegenheit erhalten, einmal »live« in die Gentechnik »hineinzuschnuppern«.

Andreas Hofmann

Musik und Wissenschaft im Dialog

Am Tag des Uni-Universums lud das Musikwissenschaftliche Institut zu einer Gesprächsrunde in den Roten Saal des Poelzig-Casinos ein. Diskutiert wurden die Wechselbeziehungen zwischen Musikwissenschaft und öffentlichem Musikleben. Eingeladen waren hochkarätige Theoretiker und Praktiker des modernen Musikbetriebs: der Komponist Claus Kühnl, der Opern- und Konzertsänger Johann Werner Prein, der Musiker und Musikwissenschaftler Dr. Eric Fiedler sowie Dr. Dietrich Berke, Cheflektor beim Bärenreiter Verlag, Kassel, und Dr. Paul Fiebig, Redakteur des Südwestdeutschen Rundfunks in Baden-Baden. Die Moderation des Gesprächs übernahm Prof. Dr. Adolf Nowak vom Musikwissenschaftlichen Institut der Goethe-Universität. Während der Komponist Claus Kühnl an zwei Ausschnitten aus eigenen Werken demonstrierte, welches Inspira-

tionspotential das von musikwissenschaftlicher Forschung erschlossene antike und mittelalterliche Musikdenken für seine kompositorische Arbeit birgt, sahen Prein und Fiedler im »mündigen«, d.h. wissenschaftlich selbständig arbeitenden Musiker eine Möglichkeit, die traditionelle Kluft zwischen Praxis und Theorie zu überbrücken. Berke machte die Impulse deutlich, die die von Seiten der Musikverlage eingeläutete neue Ära der Gesamtausgaben nach dem Zweiten Weltkrieg auf die methodische Schärfung der musikwissenschaftlichen Textkritik ausübten. Fiebig erläuterte am Beispiel einer Werkeinführung die Aufgabe des Redakteurs, musikwissenschaftliche Erkenntnisse hörergerecht aufzubereiten: Die Vermittlungsqualität des Rundfunks bestehe darin, der Musikwissenschaft »Funken aufzusetzen«, so Fiebig.

Andreas Eichhorn



Foto: Steinacker

Wenn die Erinnerungslücken größer werden

Wo habe ich nur den Autoschlüssel gelassen? ... Was wollte ich aus diesem Schrank holen? ... Wieviele Eier gehören in den Geburtstagskuchen?

Jeder kennt diese Situationen, in denen auch der Knoten im Taschentuch als Gedächtnisstütze nicht mehr hilft. Doch was in jungen Jahren noch relativ selten vorkommt, kann sich mit zunehmendem Alter zur tückischen Krankheit entwickeln: Alzheimer.

»Hilfe, ich werde vergeßlich« nannte der Diplom-Psychologe Dr. Bernhard Weber seinen Vortrag im »Uni-Universum«, bei dem er vor 60 Personen den Verlauf des kontinuierlichen Gedächtnisverlusts skizzierte.

Die Alzheimer-Krankheit – benannt nach einem jungen Assistenzarzt der Städtischen Irrenanstalt Frankfurt am Main, der zum ersten Mal 1906/7 den Krankheitsverlauf am Beispiel der Patientin Auguste D. beschrieben hat – ist die verbreitetste Form der degenerativen Demenz

und ist auf das »Schrumpfen« der seitlichen Regionen des Gehirns zurückzuführen. Diese irreversiblen Funktionsänderungen des Zentralen Nervensystems (ZNS) führen, so Weber, zu Beginn der Krankheit zu einem Erinnerungsverlust, einer erschwerten Auffassungsgabe der Betroffenen und Seh- und Wortfindungsstörungen. Es treten Schwierigkeiten bei der Bewältigung von komplexen Vorgängen der täglichen Routine – wie dem Zubereiten einer Mahlzeit – auf. Zudem macht sich

räumliche und zeitliche Desorientierung bemerkbar. Schließlich kommt es zu Sprachstörungen.

Alzheimer resultiert in einer Verhaltens- und Persönlichkeitsveränderung, im Verlust der Alltagskompetenz und der Urteilsfähigkeit des Patienten. Depressionen und Halluzinationen sind ein weiterer Schritt in die totale Abhängigkeit von Angehörigen und Medizinern.

Familiäre Vorbelastung und steigendes Alter nannte Weber als »Risikofaktoren« für Alzheimer. Zwar

könne das Fortschreiten von Alzheimer bislang noch nicht aufgehalten werden, sagte Weber, doch könne der Krankheitsablauf verzögert und der Leidensweg für den Patienten erleichtert werden. Vorbeugend gelte es, sich gesund zu ernähren und sich neuen Situationen auszusetzen, um Sinnesanregungen zu bekommen. Körperliche und geistige Bewegung wie Spaziergehen und Kreuzworträtseln seien ein Muß, gab Weber seinem Publikum praktische Hinweise zur Prophylaxe. Maya Wittmaack

Wie gut können Sie Ihre Mitmenschen einschätzen?

Im Rahmen des Uni-Universums fand im Alten Senatssaal der Goethe-Universität eine Veranstaltung mit dem Titel »Testfall Spiel: Wie gut können Sie Ihre Mitmenschen einschätzen?« statt.

Wie der Veranstalter, Prof. Dr. Enno Schwanenberg vom Institut für Psychoanalyse am Fachbereich Psychologie, darstellte, benutzen Nicht-Psychologen andere Kriterien zur – wie die Wissenschaft sagt – »interhumanitären Evaluation«. Sympathie, und den »ersten Eindruck« nannte Schwanenberg als Beispiele.

Psychologen hingegen konzentrieren sich auf zwei Kriterien: Intelligenz und emotionale Stabilität. Das Kriterium Intelligenz wurde schon im Ersten Weltkrieg von amerikanischen Militärpsychologen bei der Rekrutierung junger Männer untersucht. Der Aspekt der emotionalen Stabilität ist wichtiger Bestandteil der Arbeit von Psychologen, die sich mit labilen Menschen befassen. Für den durchschnittlichen Menschen spielen Faktoren wie Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit und Extraversion eine wesentliche Rolle. Besonderes Gewicht legte Schwanenberg auf die Extraversion: Sei das Gegenüber extrovertiert, werde es anders eingeschätzt als ein Introvertierter. Dieser Faktor der Extraversion wird oft im Zusammenhang mit dem der emotionalen Stabilität und der Intelligenz gesehen.

Alle Faktoren zur Einschätzung des Mitmenschen werden mit Adjektiven wie etwa kaltherzig-warmherzig, schüchtern, dumm, geistvoll oder ehrlich beschrieben. Ziel der Psychologie ist es laut Schwanen-



Enno Schwanenberg zeigte Chancen und Gefahren zwischenmenschlicher Begegnungen auf.

berg, nahe an die fünf Kriterien, auch Big Five genannt, mit Hilfe der angewandten Adjektive zu gelangen.

Anhand eines Spiels wurde den Besuchern der Veranstaltung veranschaulicht, wie sich der erste Ein-

druck eines Mitmenschen während eines Spiels, in dem der Spieler sich sowohl mit seinem Gegenspieler als auch mit sich selbst intensiver befaßt, ändern kann. Die Teilnehmer mußten vor und nach dem Spiel einen

Fragebogen ausfüllen. Die Einschätzung der Gegenspieler hat sich je nach dem Spielverhalten des Gegners geändert, dabei sei erwähnt, daß ein Spieler immer nach Anweisung der Tester gespielt hat. Ein Rezept für

die richtige Einschätzung des Mitmenschen wurde nicht gefunden. Die Einschätzung der Mitmenschen basiert auf persönlicher Erfahrung und bleibt so stets ein subjektiver Vorgang.

Rej Husetović

Mondäne Menhire des Mammon

So abweisend wie attraktiv: Der Bau-Boom bei den Frankfurter Wolkenkratzern hält an.

»Schön« finden viele Frankfurter die Hochhäuser in ihrer Stadt. Doch welche Motive stehen hinter dieser diffusen Sympathiebekundung? Was macht die Popularität der himmlischen Stadtbebauung eigentlich aus? Fragen über Fragen, mit denen sich auch Wissenschaftler der Goethe-Universität beschäftigen. Seit dem vergangenen Herbst untersuchen zwei Frankfurter Soziologen das Phänomen der architektonischen Vertikalen: Prof. Dr. Marianne Rodenstein und der Diplomsoziologe Stefan Böhm-Ott von der wissenschaftlichen Betriebseinheit Produktion/Sozialstruktur am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Mit Hilfe moderner Empirie wollen die Forscher dieses, wie Rodenstein sagt, »öffentliche Geheimnis« klären. Die Ästhetik der Hochhäuser, ihr Innenleben und ihre Arbeitswelt stehen ebenso im soziologischen Erkenntnisinteresse wie die Bedeutung der

Wolkenkratzer für die Stadtentwicklung. Im Rahmen des Uni-Universum stellten Rodenstein und Böhm-Ott ihr Projekt dem Publikum vor.

Erste Analysen zeigen dabei deutlich: In die Höhe gebaut wird für Ruhm und Ehre. Auftragend sollen die Häuser repräsentative Zeichen setzen. Das Ansehen des Bauherrn steigt proportional zur Höhe des Hauses. Wer hoch baut, darf auch ebenso stapeln.

Und sogar innerbetrieblich gilt bei den Betreibern der Wolkenkratzer

das klassische Prinzip der Überbietung: je höher, desto mehr und also besser. Wer oben sitzt, weiß viele unter sich. Damit sind die Hausherrn der betongläsernen Skulpturen der Frankfurter Skyline die eigentlich Arrivierten der Gegenwart: Geld haben und zeigen wird eins.

Nicht selten freilich verwechseln sie öffentliche Sensation mit allgemeiner Akzeptanz.

Zumal hohe Häuser auch schattige Seiten haben: Weil das



den Nachbarn grämt, fordert das deutsche Baurecht dessen Zustimmung zu überragenden Bauvorhaben. Für das notwendige Placet vom Nachbarn wechselt oft eine Stange Geld ihren Besitzer. Ein anderes Problem ist das Mikroklima: Denn dem Sog zum Firmament entsprechen Turbulenzen am Fundament. Widrige Winde umspülen die Passanten am Fuß der Giganten, künden böig

von verbaute Frischluftschneisen und verwirbeln zügig die zwischen Beton, Glas und Stahl gestauten Schadstoffe des Großstadtverkehrs.

In den wirtschaftlichen Boom-Zentren der Welt, und in den nordamerikanischen Großstädten insbesondere, werden solche lebensqualitativen Defizite klaglos geduldet: Wer nach oben will, darf nicht nach unten blicken. Seit dem Großbrand von Chicago 1871 prägt senkrecht Bau den Erscheinungsbild der US-Metropolen. Chicagoer Architekten trieben Anfang des Jahrhunderts die revolutionäre Bautechnik auf die Spitze: Stahlskelettbau mit vorgehängten Fassadenplatten sowie die Erfindung des Aufzugs erlaubten die Errichtung wirklich hoher Gebäude. Am bekanntesten dürfte das 381 Meter hohe Empire State Building in New York aus dem Jahr 1931 sein. Und auch in Deutschland wurde früh schon hochgestapelt, wie Rodenstein anhand von Dias zeigte: Dem siebenstöckigen I.G. Farben-Haus des Berliner Star-Architekten Hans Poelzig aus den Jahren 1928-1930 folgte ein knappes Jahr später das Hochhaus des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes mit seinen neun Geschossen.

Spätestens seit dieser Zeit lesen die Bürger den Wohlstand ihrer Stadt an der Höhe der Wolkenkratzer ab. Wie begrenzt diese Aussagekraft jedoch ist, bewies Rodenstein am Beispiel Frankfurt am Main. Die Stadt ist bankrott, doch der Bankenbau boomt. Allein in den neunziger Jahren sind in der Mainmetropole bislang vier Hochhäuser emporgewachsen: 1991 der Messeturm, 1993 das BfG-Trianon sowie der strahlenbetränkte Geldturm der DG-Bank.

Im Bunde der Vierte ist seit kurzem die Commerzbank: Deren Neubau am Kaiserplatz überragt mit seinen 63 Stockwerken auf 259 Metern Länge (ohne Antenne) nicht nur den Messeturm prestigeträchtig. Sondern er will auch ökologische Maßstäbe setzen. Die konsequente Ausnutzung des einfallenden Sonnenlichts zur Stromerzeugung und Klimaregelung soll den Finanztempel mit seinen 2.400 Arbeitsplätzen auf 52.700 Quadratmetern Bürofläche zum Öko-Tower (r)evolutionieren.

Eine um 30 Prozent bessere Energiebilanz versprechen die Bauherren. Der Trend nach oben geht weiter. Zumal die Wolkenkratzer auch Spekulationsobjekte sind. Obwohl, wie Böhm-Ott konstatierte, die Hochhauskästen aus den siebziger Jahren jahrelang leerstehen und langsam verrotten, entsteht neben Marodem permanent Neues. Der gemeine Bürger sieht die bauliche Hektik gelassen: Ihm ist der Blick von oben auf seine City ohnehin meist verwehrt. Denn die Absprachen der Bauherren mit der Stadt scheinen allesamt Lippenbekenntnisse zu sein. Noch immer scheuen, so berichtet Rodenstein von ihren Umfragen, die Hochhausbetreiber die Öffentlichkeit.

Das Publikum bleibt außen vor. Selten nur öffnen die Türme ihre Pforten, wie etwa im vergangenen Jahr zum »Tag der Hochhäuser«. Da war der Ansturm groß, doch das erwartete Chaos blieb aus.

Christian Preiser

Stadtkronen in himmlischer Höhe: Jeder findet die Frankfurter Hochhäuser faszinierend, und die Wissenschaft forscht nach dem »Warum?«

Foto: Preiser

Die Goethe-Universität singt im Chor

Die Junge Kantorei, der Studierendenchor an der Goethe-Universität, lädt zum Singen ein. Für drei Konzerte werden noch Mitstreiterinnen und Mitstreiter gesucht. Das erste findet am 18. Januar 1998, 20 Uhr in der Dreikönigskirche Frankfurt mit Werken von Emanuele d'Astorga, Antonio Lotti und Alessandro Scarlatti statt, ein zweites folgt, gemeinsam mit dem Barockorchester Frankfurt, am 31. Mai 1998, 16 Uhr in der Basilika des Klosters Eberbach. Das dritte Konzert schließlich ist am 1. Juni 1998 in der Peterskirche Heidelberg mit dem Händelschen Oratorium »Il Trionfo del Tempo e della Verità«. Proben der Jungen Kantorei finden jeden Freitag um 19.30 Uhr in der Aula der Universität, Hauptgebäude Mertonstraße, statt. Zusätzlich werden auch Wochenendseminare und Ferienfreizeiten angeboten. Voraussetzungen für die Teilnahme sind eine klare Stimme, die Fähigkeit zur sicheren Intonation und die Bereitschaft zu kammermusikalischer Probenarbeit. Kontaktaufnahme über den AstA, Marianne Dilley, Telefon 069/777575. (oy)

Führungen durch die Uni-Bibliothek

Die Stadt- und Universitätsbibliothek an der Bockenheimer Warte bietet auch im laufenden Wintersemester 1997/98 wieder Führungen für Interessierte an. Da jedoch die enorme Nachfrage die personelle Kapazität der Universitätsbibliothek erfahrungsgemäß bei weitem übersteigt, werden in diesem Wintersemester zusätzliche »Multiplikatoren-schulungen« eingerichtet.

Diese richten sich vor allem an Tutoren und andere Personen, die die Studierenden der Goethe-Universität betreuen. Wer sich aus dem genannten Personenkreis in die Kunst der Bibliotheksführung einweisen lassen möchte, kann mit einer Gruppe von maximal 20 Studierenden an einer der angebotenen Multiplikatoren-schulungen teilnehmen. Am Ende einer solchen Veranstaltung erhält der Tutor eine spezielle Info-Mappe mit Unterlagen, die er seinen späteren eigenständigen Führungen zugrunde legen kann. Interessenten sollten sich wegen der Terminabsprache mit der Informationsstelle der Bibliothek unter Telefon 069/212-39205 in Verbindung setzen. (UR)

Schülerklasse besuchte die Chemie-Labore im Biozentrum

Es ist die Wissenschaft, die Märkte schafft: Absolventen des Fachbereichs Chemie haben in den vergangenen Jahren oft eine gute Stelle gefunden. Da der Reiz an der Wissenschaft bereits in der Schule beginnt, knüpft das Institut für Organische Chemie bereits seit einiger Zeit Kontakte zu Schulen in der Umgebung. Mit diesem Engagement versuchen die Chemiker, dem schwindenden Interesse der Schulen an Naturwissenschaften aktiv entgegenzuwirken. Denn darin sehen die Forscher einen für eine High-Tech-Nation bedenklichen Trend. Zur Zeit besteht eine »patenschaftliche« Verbindung zur Bischof Neumann-Schule in Königstein, zur Max Beckmann-Schule in Frankfurt sowie zur Oranienschule in Wiesbaden. Etwa 40 Schüler der Oranienschule besuchten mit ihrer Chemielehrerin, Ingrid Bretl-Holdmann, in der vorlesungsfreien Zeit die Chemischen Institute im Mertonviertel und nahmen an einem Tag der Lehre und Forschung teil. Das Echo war so positiv, daß der UniReport den Erlebnisbereich der Schüler im Wortlaut dokumentiert:

»Die Exkursion der Schüler der 11b, eines Leistungskurses der Stufe 12 und der beiden Berichterstatter, allesamt Schüler von Frau Bretl-Holdmann, beginnt um 6.50 Uhr an der Oranienschule in Wiesbaden. Trotz der frühen Stunde ist die Stimmung gut. Schließlich steht eine Abwechslung zum normalen Schultag bevor. Strahlender Sonnenschein begleitet auch die Ankunft des Schulbusses am Biozentrum der Uni. Nach einem Rundgang durch das Gebäude beginnt die Vorlesung von Prof. Dr. Joachim W. Engels. Das Thema aus dem Bereich der organischen Chemie lautet: »Aromaten und ihre Reaktionen.« Und entsprechend aromatisch beginnt es auch gleich mit Vanillin, Zimtaldehyd und Bittermandelöl. Außerdem wird der Vortrag von Experimenten gestützt und anschaulich gemacht. Diese Tatsache wird von einem Studenten neben uns mit der Aussage, das sei ja wie Weihnachten, kommentiert. Experimente in Vorlesungen scheinen also eher selten zu sein. Später erfahren wir noch, daß die Äußerung des Studenten durchaus wörtlich gemeint war – denn zur Weihnachtszeit findet tatsächlich eine spezielle Experimentalvorlesung statt. Prof. Engels erklärt schließlich, seine Vorlesung sei speziell für Lehramts-Biologen konzipiert gewesen.

Nach der Vorlesung folgen allgemeine Informationen zum Studium der Chemie. Schließlich ist es ein Hauptziel der Aktion, zukünftige Schulabgänger für diesen oder für verwandte Studiengänge zu interessieren.

Der spannendste Teil der Veranstaltung ist die Führung durch die Labors. Von Doktoranden werden Gruppen mit bis zu fünf Schülern durch das Biozentrum geführt. Unsere Tour geht zunächst durch mehrere Labore für Biochemie. Entsprechend ist auch die Ausrüstung: Neben den gebräuchlichen Utensilien für ein Labor (Lösungsmittel, Chemikalien, Rotationsverdampfer, Chromatographen) finden sich hier auch Tiefkühlschränke für Zellkulturen, DNA-Synthesegeräte und andere High-Tech-Sachen mehr.

Da mit lebenden Zellkulturen gearbeitet wird, ist ein hoher Grad an Sterilität erforderlich. Zu diesem Zweck ist ein großer Arbeitsplatz eingerichtet, der wie ein großer Abzug aussieht, jedoch umgekehrt funktioniert. Um das Eindringen von Keimen zu verhindern, entweicht ihm ständig Luft. Zusätzlich ist eine UV-Lampe angebracht, deren Licht keimtötend wirkt. All der Aufwand wird betrieben, damit nicht Mikroorganismen, die von außen einwandern, die gezüchteten Zellpräparate zerstören.

Entsprechend verursachen diese Zellen, wenn sie in die Umwelt gelangen, keinen Schaden, weil sie nicht überlebensfähig sind. Nachdem wir die Biochemie verlassen haben, besichtigen wir die physikalische Chemie. Hier befindet sich die Kernresonanzspektroskopie.

Frankfurt kann sich rühmen, das leistungsstärkste Kernresonanzspektrometer zu besitzen. Seine Aufgabe ist die Auflösung der Atom-Struktur auch kompliziert gebauter Verbindungen.

Die letzte Etappe unseres Rundgangs ist dann die Bibliothek, die sowohl mit naturwissenschaftlichen Berichten der Urgroßväterzeit als auch mit der Zahl der monatlich eintreffenden neuesten wissenschaftlichen Veröffentlichungen beeindruckt.

Der Abschluß unseres Besuchs findet natürlich in der Mensa statt. Dort besteht ausgiebig Gelegenheit, die kulinarischen Qualitäten der Universität zu testen. Eine Probe, die durchweg positiv ausfiel. Wilfried Hess
Holger Kramer

»Ich bin also sozusagen ein auserwähltes Wesen«



Nach der Rückkehr aus dem Exil im Jahr 1950: Tilly Edinger im früheren Arbeitszimmer ihres Vaters.

Tilly Edinger, die Begründerin der Paläoneurologie in Frankfurt, wurde von den Nazis in die Emigration gezwungen. In ihrer Biographie spiegelt sich zugleich die Zerstörung des wissenschaftlichen Potentials der Goethe-Universität im Dritten Reich wider.

Die Lebensgeschichte Tilly Edingers, deren Geburtstag sich am 14. November zum hundertsten Mal jährt, dokumentiert mehr als die Vita einer wissenschaftlich ambitionierten Tochter aus bestem Frankfurter Hause, die sich mit einem extravaganten Fach, der Paläoneurologie, beschäftigte und wegen ihrer jüdischen Herkunft 1939 emigrieren mußte. Ihre Biographie ist hervorragend geeignet, Auf und Ab des wissenschaftlichen »Genius loci« der liberalen Handels- und Finanzmetropole am Main darzustellen. Der Beitrag des Soziologen Gerald Kreft und des Paläontologen Rolf Kohring in der jüngsten Ausgabe von FORSCHUNG FRANKFURT (4/97)

läßt außerdem erahnen, wie der Nationalsozialismus das wissenschaftliche Potential der Frankfurter Universität zerstört hat. Kreft und Kohring nehmen diese Spur auf – eine ebenso spannende wie facettenreiche und bewegende Geschichte über das Leben einer »auserwählten« Außenseiterin.

Tilly Edinger wuchs in einer der wohlhabendsten und angesehensten Frankfurter Bürgerfamilien auf. Ihr Vater, Ludwig Edinger, war einer der bedeutendsten Hirnforscher und Neurologen seiner Zeit und bekleidete das erste Ordinariat für das Fach Neurologie in Deutschland an der Frankfurter Universität. Tilly Edinger studierte Geologie, Zoologie und Paläontologie. Die intensive Beschäftigung mit dem Steinkern des Gehirns eines fossilen Tieres mündete schließlich in die Begründung einer neuen Disziplin, die aus der Zusammenführung von Paläozoologie und vergleichender Hirnanatomie entsprang: die Paläoneurologie. Angeregt von ihrem Vater und anderen

wissenschaftlichen Ziehvatern wurde die Paläontologie zu ihrem Lebensinhalt. Sie arbeitete nach ihrer Promotion an verschiedenen Universitätsinstituten und war von 1927 bis 1938 als Kustodin am Senckenbergischen Naturhistorischen Museum. Ihre eigentümliche Stellung im Geflecht Frankfurter Wissenschaftsinstitutionen brachte es allerdings mit sich, daß Tilly Edinger von auswärtigen Kollegen häufig nur als »Privatgelehrter« betrachtet wurde. Doch mit der Anerkennung ihrer Monographie »Die fossilen Gehirne« (1929) als Habilitationsschrift war eine angemessene Anstellung an der Frankfurter Universität in greifbare Nähe gerückt. Die nationalsozialistische »Gleichschaltung« der Universität 1933 machte solche Perspektiven gegenstandslos. Als »Untergrund-Kurator« – ohne Namensschild am Arbeitszimmer und ohne Auftritt bei wissenschaftlichen Tagungen – konnte Tilly Edinger eingeschränkt am Senckenberg-Museum weiterarbeiten.

Erst nach dem Novemberpogrom 1938 flüchtete sie im Mai 1939 nach London und ging von England aus im Mai 1940 in die USA. Dort fand sie eine kleine Stelle als Research Associate in Paleontology am Museum for Comparative Zoology der Harvard University in Cambridge. In den folgenden Jahren erfuhr Tilly Edinger zwar zahlreiche internationale Anerkennungen, sie erhielt jedoch niemals eine Professur und bezog stets nur ein bescheidenes Gehalt. Sie besuchte zwar häufiger ihre Heimatstadt Frankfurt, beteiligte sich auch mit zahlreichen Stellungnahmen an der »Entnazifizierung« von Kollegen – stets bemüht, der deutschen Wirbeltier-Paläontologie aus ihrer internationalen Isolation zu helfen. Doch nach Deutschland zurück wollte sie nicht.

Die Stellungnahme des Kurators der Goethe-Universität vom 25.1.1961 macht deutlich, wie sich ihr Leben hätte entwickeln können: »Dies bedeutet, daß der normale Werdegang der Klägerin sich wie folgt gestaltet hätte: Habilitation: 1. Juli 1933; nichtbeamteter außerordentlicher Professor: 1. Mai 1934; außerplanmäßiger Professor: 1. Oktober 1939; Ordinarius: 1. April 1944.«

Ulrike Jaspers

Der ausführliche Beitrag über Tilly Edinger findet sich im Wissenschaftsmagazin FORSCHUNG FRANKFURT 4/97. Es ist erhältlich über die Pressestelle der Goethe-Universität, Telefon 069/798-22472.

Ehrung zum 100. Geburtstag von Tilly Edinger

Anlässlich des 100. Geburtstages von Tilly Edinger am 14. November legten Vertreter der Goethe-Universität am Grab der Frankfurter Wissenschaftlerin auf dem Hauptfriedhof einen Kranz nieder. Dabei würdigten der Geschäftsführende Direktor des Neurologischen Instituts, Prof. Dr. Wolfgang Schlote, und der Soziologe und Edinger-Spezialist, Dr. Gerald Kreft, Person und Verdienste der jüdischen Forscherin. Veranstalter der Gedenkfeier war die Ludwig-Edinger-Stiftung, die durch ihren Vorsitzenden, Prof. Dr. Dietrich Stark, vertreten wurde. Die Familie Edinger repräsentierte, so betonte Kreft in seiner Rede (Bild), ein akkulturiertes Judentum, in dem säkularisierte jüdische Traditionen mit den höchsten Idealen deutscher Kultur und Bildung untrennbar verwoben gewesen sein. (bü)



Stipendien

Sprache und Praxis in Japan

Das Programm »Sprache und Praxis in Japan« richtet sich an junge Absolventen der Naturwissenschaften, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Architektur. Es ist eine Kombination von Sprachausbildung, Landeskunde und Praktikum mit dem Ziel, einen Beitrag zur Heranbildung von Japan-Experten in Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft zu leisten.

Die Teilnehmer werden zunächst in einem dreiwöchigen sprachlichen und landeskundlichen Vorbereitungskurs am Landesinstitut für Japanische Sprache in Bochum auf den Japan-Aufenthalt vorbereitet. An diesen Vorbereitungskurs in Bochum schließt sich ein einjähriger Sprachkurs in Tokio an, dem ein etwa zehnmönatiges Praktikum in einem japanischen bzw. deutsch-japanischen Unternehmen oder in einer Verwaltungsorganisation folgt.

Bewerber müssen ein überdurchschnittlich gutes Abschlußexamen an einer Universität oder Fachhochschule nachweisen, das nicht länger als zwei Jahre zurückliegt. Zudem sind sehr gute Englischkenntnisse erforderlich.

Bewerbungsunterlagen und nähere Informationen sind beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), Referat 424, Kennedyallee 50, 53175 Bonn, erhältlich. Bewerbungsschluß ist der 10. Januar 1998. Über die Vergabe der Stipendien entscheidet eine vom DAAD beauftragte Fachkommission.

Europäische Zusammenarbeit in der Berufsbildung

Die EU-Kommission fördert die europäische Zusammenarbeit in der Be-

rufsbildung mit dem Aktionsprogramm Leonardo da Vinci von 1995 bis 1999 mit einem Budget von insgesamt etwa 1.320 Milliarden Mark. Im Jahr 1997 gingen in Brüssel hierfür über 1.800 Anträge ein, von denen 730 Pilotprojekte, Austauschmaßnahmen und Studien mit etwa 220 Millionen Mark für ein bis drei Jahre gefördert werden.

Deutsche Antragsteller waren in diesem Jahr besonders erfolgreich: 85 der 200 von ihnen eingereichten Projektanträge erhielten eine Bewilligung; zusätzlich sind sie in weiteren 260 Projekten als Partner beteiligt. Erstmals nehmen auch Einrichtungen aus Rumänien, der Tschechischen Republik, Ungarn und Zypern als gleichberechtigte Antragsteller teil – ein Ergebnis der Verhandlungen zur Öffnung der EU-Programme für die assoziierten mittel- und osteuropäischen Länder sowie anderer Drittstaaten.

Antragsteller der vom Leonardo da Vinci-Programm geförderten Projekte sind europäische Konsortien, bestehend aus Hochschulen, Unternehmen und Organisationen, die den Studierendenaustausch mit dem Ziel des Technologietransfers zwischen Hochschule und Wirtschaft forcieren wollen.

Rund 2.000 Auslandspraktika von Studierenden aus Deutschland in europäischen Unternehmen oder von ausländischen Studierenden in Deutschland können so finanziert werden.

Eine weitere Aktionslinie des Programms fördert Pilotprojekte zu Themen des Technologietransfers in der Aus- und Weiterbildung von Biologen und Medizinern bis hin zur Ausarbeitung von Lehrmodulen zur öko-

logischen Sanierung von Wohnungsbauten. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) berät die deutschen Teilnehmer im Programmbereich Hochschule und Wirtschaft bei der Antragstellung und Projektdurchführung und bereitet die Antragsrunde für das Jahr 1998 vor. Antragschluß ist der 31. März 1998.

Zusätzlich entwickelt der DAAD Vorschläge für die dritte Generation der EU-Bildungsprogramme ab dem Jahr 2000. Hierzu sind weitere Informationen beim DAAD, Arbeitsstelle EU, Kennedyallee 50, 53175 Bonn, Telefon 0228/882-257, Fax: 0228/882-551, E-Mail steinmann@daad.de, erhältlich.

Dr. Senckenbergisches Stipendium 1998

Das Stipendium der Dr. Senckenbergischen Stiftung soll den medizinisch-wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch fördern. Bewerber können sich junge Wissenschaftler und Ärzte insbesondere aus der Dr. Senckenbergischen Anatomie, dem Zentrum der Morphologie, dem Senckenbergischen Zentrum der Pathologie, dem Senckenbergischen Institut für Geschichte der Medizin, dem Botanischen Institut der Universität und der Dr. Senckenbergischen Bibliothek.

Die Förderung der Stipendiaten umfaßt die Unterstützung einer Weiterbildung, unter Umständen in auswärtigen Instituten, ferner die Bezuschussung wissenschaftlicher Symposien sowie die Gewährung von Druckkostenzuschüssen.

Anträge können bis zum 28. Februar 1998 bei der Administration der Dr. Senckenbergischen Stiftung, zu

Händen Prof. Dr. Horst Naujoks, Nibelungenallee 37-41, 60318 Frankfurt, eingereicht werden.

Fachpraktika in Nordamerika

Aus Mitteln des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) kann das Zentrum für Nordamerikaforschung (ZENAF) an der Goethe-Universität Zuschüsse zu einigen Internships, Fachpraktika, für Studierende der Amerikanistik und Sozialwissenschaften vermitteln. Es handelt sich um Zuschüsse zu den Reise- und Aufenthaltskosten für zwei bis drei Monate in Nordamerika im Frühjahr beziehungsweise Sommer 1998. Die Unterstützung beläuft sich auf etwa 3.000 bis 4.000 Mark. Bewerberinnen und Bewerber müssen über die deutsche Staatsangehörigkeit oder Gleichstellung gemäß § 8 Absatz 1, Ziffer 2ff und Absatz 2 BaföG verfügen und ein abgeschlossenes Grundstudium oder entsprechende Leistungsnachweise, gute Englischkenntnisse und landeskundliche, das heißt geschichtliche, wirtschaftliche und politische Kenntnisse über die USA und Kanada nachweisen. Die Auswahl der Kandidatinnen und Kandidaten erfolgt durch eine Kommission des ZENAF im Januar 1998. Bewerbungsschluß ist der 2. Januar 1998. Bewerbungsunterlagen sind im Sekretariat des Instituts für England- und Amerikastudien der Goethe-Universität, Schumannstr. 34a, Erdgeschoß, erhältlich.

Promotionsstipendien für Nachwuchswissenschaftler

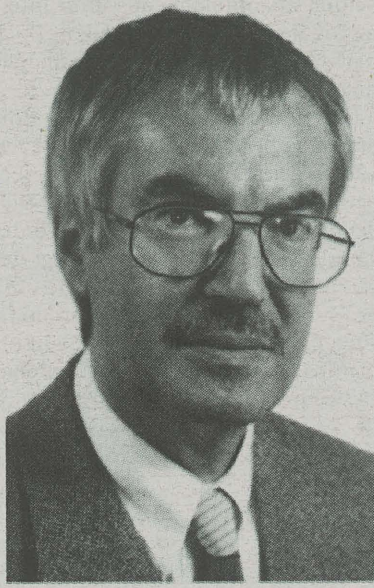
Vorbehaltlich der Zuweisung entsprechender Haushaltsmittel können 1998 wiederum Stipendien an besonders qualifizierte Nachwuchswis-

senschaftler der Goethe-Universität vergeben werden. Das monatliche Grundstipendium beträgt 1.400 Mark (zuzüglich eines Familien- und eines nachgewiesenen Kinderbetreuungskostenzuschlags, wobei zu beachten ist, daß für diese Stipendien grundsätzlich das Ehegatteneinkommen angerechnet wird). Förderungsvoraussetzungen sind, neben überdurchschnittlichen Studien- und Prüfungsleistungen eine besondere Befähigung zur wissenschaftlichen Arbeit sowie die Prognose, daß das Promotionsvorhaben einen hervorragenden Beitrag zum Erkenntnisfortschritt im Wissenschaftsfach erbringen wird. Grundvoraussetzung für die Vergabe eines Stipendiums ist die Anerkennung als Doktorand an einem Fachbereich der Goethe-Universität.

Der Betreuer muß Professor der Goethe-Universität sein. Der Hochschulabschluß darf nicht länger als zwei Jahre zurückliegen und muß mindestens mit der Gesamtnote »gut« bewertet worden sein. Darüber hinaus muß glaubhaft nachgewiesen werden, daß das Promotionsvorhaben innerhalb der Regelförderzeit von 24 Monaten abgeschlossen sein wird. Während der Förderungsdauer darf keine Berufstätigkeit mit mehr als 16 Monatsstunden ausgeübt werden. Bewerbungsschluß für die Aufnahme in die Förderung im zweiten Halbjahr 1998 ist Dienstag, der 31. März 1998. Bewerbungsunterlagen können im Dezernat II der Goethe-Universität, Bockenheimer Landstr. 133, 5. OG, Raum 501, 503 und 504 oder über Telefon 069/798-22235 oder 069/798-28988, zu den allgemeinen Geschäftszeiten angefordert werden. (UR)

kurz notiert

**Neu berufen
Volker Hodapp**



Im Oktober hat Prof. Dr. Volker Hodapp seine Tätigkeit als Professor für Differentielle Psychologie und Psychologische Diagnostik am Fachbereich Psychologie aufgenommen. Geboren 1944, studierte er von 1964 bis 1970 Psychologie in Freiburg,

wechselte anschließend nach Mainz und promovierte 1973 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Psychologischen Institut für Medizinische Statistik und Dokumentation zum Dr. rer. nat. 1981 beendete er seine Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Psychologischen Institut mit seiner Habilitation.

Im Rahmen eines Heisenberg-Stipendiums ging Hodapp von 1982 bis 1983 an die University of South Florida, USA. 1983 erhielt Hodapp eine Professur für Psychologie an der Universität Düsseldorf.

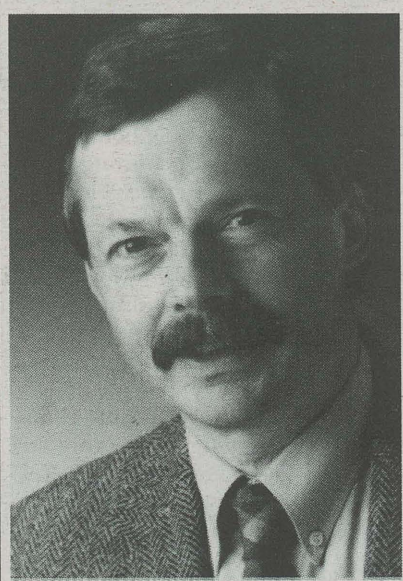
Seine Forschungsinteressen richten sich auf die Analyse von Herz-Kreislaufreaktionen unter mentaler Belastung, wobei insbesondere Situationen mit verstärkter Kontrolltätigkeit herangezogen werden.

Weitere Forschungsfelder von Hodapp sind Ärger und Ärgerausdruck, Untersuchungen zur Herz-wahrnehmung ebenso wie die Grundlagenforschung im Bereich der Risikofaktoren für Herz-Kreislaufkrankungen. (UR)

**Neu berufen
Hermann Deuser**

Im September hat Prof. Dr. Hermann Deuser einen Ruf an den Fachbereich Evangelische Theologie als Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie angenommen. Geboren 1946 in Wetzlar, studierte Deuser Evangelische Theologie, Germanistik und Philosophie in Frankfurt, Marburg und Tübingen; es folgte eine Promotion in Tübingen über Kierkegaard. Nach einem Forschungsaufenthalt in Kopenhagen habilitierte er sich mit Studien zu Adornos Metaphysik und dem Spätwerk Kierkegaards. Nach wissenschaftlichen Tätigkeiten an der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal, der Ruhr-Universität Bochum und der Boston University wurde Deuser 1992 auf die Professur für Systematische Theologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen berufen und war dort bis zu seinem Wechsel nach Frankfurt tätig.

Schwerpunkte der Arbeit von Deuser sind im Kontext des Fachgebietes Systematische Theologie Dogmatik, Ethik und Religionsphilosophie und



zum anderen im Bereich der theologischen Lehre dogmatische Theologie, Wissenschaftstheorie, Kosmologie und Literatur. Deusers besonderes Interesse gilt der Kierkegaard-Forschung und der Amerikanischen Religionsphilosophie. (oy)

Auswärtiges Mitglied

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Bock vom Institut für Anorganische Chemie wurde von der Max-Planck-Gesellschaft für Festkörperforschung in Stuttgart-Büsnau zum Auswärtigen Wissenschaftlichen Mitglied berufen. (UR)

Ehrendoktor für humanitäres Engagement in Rumänien

Dr. Serban D. Costa vom Zentrum der Frauenheilkunde und Geburtshilfe am Klinikum der Goethe-Universität hat am 10. Oktober von der Universität für Medizin und Pharmazie Temeswar in Rumänien den Ehrendokortitel erhalten.

Costa wurde damit für seine Aktivitäten geehrt, die er gemeinsam mit dem Deutschen Roten Kreuz Rhein-Neckar, der Heidelberger Ruprecht-Karls-Universität, der Goethe-Universität und anderen Organisationen für die Temeswarer Universität durchgeführt hat.

Der zunächst humanitäre Charakter der Hilfsaktionen wird seit 1992 ergänzt durch ein Förderprogramm für Studierende der Medizin. Jährlich können zehn rumänische Medizinstudenten ein einmonatiges Praktikum an einem deutschen Universitätsklinikum absolvieren.

Dieses humanitäre Programm wird gegenwärtig auch um wissenschaftliche Zusammenarbeit ergänzt. Die Projekte sind auf die jeweiligen Möglichkeiten und lokalen Bedürfnisse in Rumänien abgestimmt: Dabei geht es um psychisch kranke Kinder und die Straßenkinder aus dem Banat (unter Leitung von Prof. Dr. Fritz Poustka vom Zentrum für Psychiatrie). Die Initiative beinhaltet aber auch ein Programm zur Krebsfrüherkennung bei Frauen aus dieser Region (unter Leitung von Prof. Dr. Manfred Kaufmann vom Zentrum der Frauenheilkunde und Geburtshilfe). (UR)

Fritz-Winter-Stiftung: Preis für Prof. Dr. Stefan Germer

Auf Vorschlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hat die Fritz-Winter-Stiftung Prof. Dr. Stefan Germer vom Kunstgeschichtlichen Institut des Fachbereichs Klassische Philologie und Kunstwissenschaften der Goethe-Universität für seine Forschungen zur künstlerischen Repräsentation von Geschichte mit einem ihrer jährlich vergebenen Preise ausgezeichnet.

Der Fritz-Winter-Preis wird für herausragende wissenschaftliche und künstlerische Leistungen vergeben und ist mit einem Geldbetrag in Höhe von 25.000 Mark dotiert. (UR)

Korea Foundation finanziert auch in Zukunft Gastprofessur an Goethe-Universität

Mit dem erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen mit der Korea Foundation am 24. November 1997 wird das moderne Korea in Zukunft an der Goethe-Universität noch präsenter sein.

Dies wurde anlässlich des Besuchs von Jeong-yeop Park, Vizepräsident der Korea Foundation, und Byung-Ho Kim, Generalkonsul der Republik Koreas, beim Präsidenten der Goethe-Universität, Prof. Dr. Werner Meißner, vereinbart. Dafür finanziert die Korea Foundation zunächst für den Zeitraum von drei Jahren für jeweils ein Semester die Gastprofessur

eines koreanischen Wissenschaftlers an der Goethe-Universität. Der Koreanisch-Sprachkurs am Fachbereich 11 wird mit Universitätsmitteln weitergeführt.

Die erste Gastprofessur soll im Wintersemester 1998/99 im Bereich Wirtschaftswissenschaften stattfinden. Andere Gastprofessuren aus den Bereichen Politik und Kultur sollen folgen. Nach drei Jahren sollen die Erfahrungen mit dieser neuen Einrichtung zusammen mit der Korea Foundation ausgewertet und über seine Fortführung beraten werden.

Gerhard Bierwirth

Dienstjubiläen

Maria Marchel,
Dezernat II, 25 Jahre

Veronika Kopp,
Fachbereich Psychologie, 25 Jahre

Anzeige

city mitwohnzentrale
wohnräum auf zeit

An der Stauffenmauer 3
60311 Frankfurt am Main

Suchende 069/19430
Anbieter 069/296111

Im Ring
Europäischer Mitwohnzentralen

Reform des litauischen Hochschulsystems

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) ist von der Europäischen Kommission beauftragt worden, Litauen bei der Reform seines Hochschulsystems zu beraten. Hierfür stellt die Europäische Union insgesamt 2,2 Millionen ECU aus Mitteln des PHARE-Programms bereit. Die dem DAAD übertragenen Aufgabenbereiche umfassen einen Anteil von 850.000 ECU. Der DAAD hat für die Durchführung des Projekts ein internationales Expertenteam unter der Leitung von Prof. Dr. Hinrich Seidel, Altpäsident der Universität Hannover und früherer Präsident der Europäischen Rektorenkonferenz, nominiert. Dieses Team arbeitet eng mit der britischen Quality Assurance Agency, dem finnischen Center for International Mobility, der Hungarian Accreditation Commission und dem französischen

Comité National d'Evaluation zusammen. Im Rahmen des auf zwei Jahre angelegten Reformprogramms soll eine Beratung auf mehreren Gebieten stattfinden. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Erarbeitung eines neuen litauischen Hochschulgesetzes und der Verbindung zwischen dem Hochschul- und dem Kollegsektor.

Der DAAD leistet insbesondere Unterstützung in den Bereichen Hochschulrecht, Hochschulmanagement, Qualitätssicherung, Anerkennung von Abschlüssen und beim Aufbau eines Informationssystems, das Entscheidungsprozesse im Hochschulsektor erleichtern soll. Vordringliches Ziel der Reformmaßnahmen ist es, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen autonomen Hochschulen und den verantwortlichen Ministerien zu ermöglichen. (UR)

Neuer Studiengang in Lyon

Der Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität bietet in Zusammenarbeit mit der Fakultät für Rechtswissenschaft der Université Lumière Lyon 2 ein viersemestriges Studienprogramm »Französisches Recht« in französischer Sprache an. Die Veranstaltungen, die in Frankfurt in den Räumen der Goethe-Universität stattfinden, beginnen im Januar 1998 in Form von Blockseminaren.

Das neue rechtswissenschaftliche Studienprogramm wird mit dem Diplôme Universitaire de Droit Français der Universität Lyon abgeschlossen. Interessierte Studierende können nähere Informationen bei Prof. Dr. Manfred Wandt vom Institut für Rechtsvergleichung des Fachbereichs Rechtswissenschaft, Senckenberganlage 31, 60054 Frankfurt, Telefon 069/798-23112, erhalten. (UR)

Heraeus-Preis für Studierende der Physik

Der von der Dr. Wilhelm Heinrich Heraeus und Else Heraeus-Stiftung 1991 in Leben gerufene Förderpreis für Physikstudenten wird am 17. Dezember an zwölf Frankfurter Studierende verliehen. Sven Füller, Stefan Gerhold, Bettina Hübner, Holm Hümmel, Amir-Kian Kashani-Poor, Roman Neugebauer, Sven Reutzel, Tanja Schilling, Karsten Siebert, Frank Steinbach, Roland Sterzel und Susanne Ulrich erhalten die jeweils mit 2.500 Mark dotierte Auszeichnung. Sie wird an Studierende vergeben, die ihr Studium innerhalb von zehn Semestern mit der Mindestnote »gut« abschließen. Die von Dr. Wilhelm Heinrich Heraeus und seiner Ehefrau Else Heraeus 1963 gegründete Stiftung widmet sich der Förderung der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung in der Physik und deren Grenzgebieten. (oy)

Wettbewerb Multimedia

Mit einem neuen Gründerwettbewerb will das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie den wachsenden Multimedia-Markt und angehende Unternehmer in Deutschland fördern. Er richtet sich vor allem an Studierende, Hochschulabsolventen und junge oder angehende Unternehmensgründer, die innovative Ideen, Dienstleistungen und Produkte im Multimediabereich entwickeln und sich selbständig machen wollen. Prämiert werden bis zu einhundert Konzeptideen mit jeweils 10.000 Mark, die zwanzig besten Konzepte werden mit jeweils 20.000 Mark sowie weiteren 40.000 Mark für die Ausarbeitung und Umsetzung ihres Geschäftsplanes honoriert. Darüber hinaus erhalten bis zu 80 weitere Konzepte eine Prämie von jeweils 10.000 Mark. Die Sponsoren des Wettbewerbs, die T-Venture, die Deutsche Ausgleichsbank und die Deutsche Gesellschaft für Innovationsbeteiligung, haben außerdem einen Sonderpreis in Höhe von 15.000 Mark sowie eine Grundausstattung für Telekommunikation der Telekom im Wert von 5.000 Mark gestiftet. Die Ideen werden von einer siebenköpfigen Jury, darunter Hochschulprofessoren der Wirtschaftswissenschaften und Informatik, bewertet. Einsendeschluß ist der 31. Januar 1998. Teilnahmeunterlagen und weitere Informationen sind beim VDE/VDI Technologiezentrum Informationstechnik GmbH (VDI/VDE-IT), Rheinstr. 10B, 14513 Teltow, Telefon 03328/435-205, Fax 435-189, E-Mail: info@gruenderwettbewerb.de, Internet: <http://www.gruenderwettbewerb.de>.

Vortragsreihe »Datenbanken in der Praxis«

Die Professur Datenbanken und Informationssysteme (DBIS) des Fachbereichs Informatik veranstaltet eine Vortragsreihe »Datenbanken in der Praxis: Finanzbereich«. Diese Reihe dient dazu, den industriellen Einsatz von Datenbanken im Finanzbereich aufzuzeigen und zu diskutieren. Die Vorträge werden von Experten gehalten, die über den Einsatz von Datenbanksystemen in ihrem Unternehmen referieren und vor allem auch eigene Erfahrungen zur Sprache bringen. Damit wird ein praxisnaher Einblick in den momentanen Einsatz von Datenbanksystemen gewährt. Dr. Johannes Grabmeier, IBM Deutschland, spricht am 19. Dezember um 16 Uhr im Magnus Hörsaal des Fachbereichs Informatik, Robert-Mayer-Straße 11-15, Eingang Emil-Sulzbach-Straße, über das Thema: »Data Warehouse und Business Intelligence für Kreditinstitute«. In Grabmeiers Vortrag wird es insbesondere um die Rolle entscheidungsrelevanter Daten und Informationen bei Banken und Finanzdienstleistern gehen. Die Vortragsreihe wird im nächsten Jahr fortgesetzt. (oy)

Adventskonzert

Das Adventskonzert des Collegium musicum instrumentale, des Collegium musicum vocale, des Universal Brass und verschiedenen Solistinnen und Solisten unter der Leitung des Universitätsmusikdirektors Christian Ridil findet am Donnerstag, 18. Dezember, um 20 Uhr in der Aula der Universität, Altes Hauptgebäude, Mertonstraße, statt. Vorgetragen werden unter anderem Werke von Palestrina, Franck, Pachelberg, Telemann und Mozart. Der Eintritt zum Konzert ist frei, Spenden sind jedoch ausdrücklich erwünscht. (oy)

Hochschule und Wissenschaft im Rundfunk

montags
20.05 bis 20.30 Uhr, hr2
Wissenschaftsjournal
Themenübersicht über Fernsehtext im Hessen Fernsehen

dienstags
20.05 bis 20.30 Uhr, hr2
Medien-, Theater-, Filmjournal

mittwochs
17.05 bis 18.05 Uhr, hr2
Forum Leib und Seele
17.12. Alle Wohlgerüche Arabiens: Wie Düfte auf unser Befinden wirken

donnerstags
17.05 bis 18.05 Uhr, hr2
Bildungsforum
18.12. »Wißt Ihr noch die Spiele, Bücher ...«
Spielzeug früher und heute

freitags
17.05 bis 18.05 Uhr, hr2
Umweltforum
14.00 bis 16.00 Uhr, Radio X
Uni-versal

samstags
13.05 bis 14.00 Uhr, hr2
CampusRadio
20.12. Engelsdienst: Von Studententjobs und wissenschaftlicher Weihnachtsarbeit
(Weitere Informationen über CampusRadio: <http://www.rz.uni-frankfurt.de/stud/projekte/campus-radio/>)

17.05 bis 18.05 Uhr, hr2
Forum Medien und Kommunikation

sonntags
17.05 bis 18.30 Uhr,
alle 6 Wochen, hr2
Wissenschaft im Kreuzverhör

20.05 bis 21.00 Uhr, hr2
Abendstudio

montags bis samstags,
11.10 bis 12.00 Uhr, DeutschlandRadio
Natur und Wissenschaft
Fr., 19.12. »Snowboard – Knochenknacker oder Pistenspaß?«
Sa., 20.12. »Maisbrei vom Solar-kocher«. Ein Umweltprojekt im argentinischen Hochland
Di., 23.12. »Ihr Kinderlein kommet?« Beziehungskrise nach dem ersten Kind
Sa., 27.12. »Hits in Bits«. Musikangebote im Internet
Mi., 31.12. »Ökoin und blaue Engel – Vom Chaos der Umweltsiegel«
Fr., 2.1. »Aus für Oldies«. Neue Grenzwerte für Heizungen
Sa., 3.1. »War Games«. Militärtechnik im 21. Jahrhundert
Di., 6.1. »Sauber ohne schrubben«. Laserstrahlen gegen Ruß, Öl und Graffiti
Fr., 9.1. »Der verkabelte Pianist«. Computergestütztes Lernsystem für Musiker
Sa., 10.1. »Bauernwirtschaft im Urwald«. Ein Projekt in Mexiko

täglich, 16.35 bis 17.00 Uhr,
Deutschlandfunk
Forschung aktuell
Aus Naturwissenschaft und Technik

hr2 Weihnachtsprogramm
22. bis 31.12.

Mo., 22.12.
17.05 bis 18.05
Symposium »Ganz Ohr«: Aufzeichnung der Eröffnungsveranstaltung mit einer »Lecture Performance« von John Berger und einer Diskussion zum Thema »Zuhören – eine Kulturtechnik?«
20.05 bis 20.30 Uhr
Orte des Zuhörens. Vortrag von Anthony Moore und Peter Kiefer

Di., 23.12.
17.05 bis 18.05
Symposium »Ganz Ohr«: Diskussionsveranstaltung: »Wie zuhörfähig ist unsere Gesellschaft?«
20.05 bis 20.30
Symposium »Ganz Ohr«: Zuhören in der Multioptiongesellschaft. Vortrag von Peter Gross

Mi., 24.12.
20.05 bis 20.30
Symposium »Ganz Ohr«: »Nun will ich nichts als lauschen ...« Literarische Traumreise mit Karin Anselm und Peter Bongartz (1)

Do., 25.12.
17.05 bis 18.05 Uhr
Symposium »Ganz Ohr«: Anleitung zum Zuhören: »Deep listening – Tiefes Zuhören«

20.05 bis 20.30
Symposium »Ganz Ohr«: »Nun will ich nichts als lauschen ...« Literarische Traumreise mit Karin Anselm und Peter Bongartz (2)

Fr., 26.12.
17.05 bis 18.05 Uhr
Symposium »Ganz Ohr«: Anleitungen zum Zuhören: »Balance zwischen Stille und Klang«

20.05 bis 20.30 Uhr
Symposium »Ganz Ohr«: Zapping und Zeiterlebnis, Zuhören und Zeitnotstand. Vortrag von Karlheinz Geißler

Sa., 27.12.
17.05 bis 18.05 Uhr
Symposium »Ganz Ohr«: Anleitungen zum Zuhören: »Hörspaziergänge durch die Alltagswelt«

18.05 bis 18.30 Uhr
Symposium »Ganz Ohr«: Im Netzwerk der Sinne. Vortrag von Christian Allesch

So., 28.12.
20.05 bis 20.30 Uhr
Symposium »Ganz Ohr«: »Wer nicht hören will ...« – Zuhörzwänge im »Dritten Reich«

Mo., 29.12.
17.05 bis 18.05 Uhr
Symposium »Ganz Ohr«: Diskussionsveranstaltung: »Ganz Ohr sein im Medienzeitalter«

20.05 bis 20.30 Uhr
Symposium »Ganz Ohr«: Die elektroakustische Gemeinschaft – Zuhören in der Mediengesellschaft. Vortrag von Barry Truax

Di., 30.12.
17.05 bis 18.05 Uhr
Symposium »Ganz Ohr«: Anleitungen zum Zuhören: »Bewußtes Radiohören«

20.05 bis 20.30 Uhr
Symposium »Ganz Ohr«: Zuhörlust und Wertewandel – Zur Philosophie des auditiven Wertewandels. Vortrag von Holger Schenk

Mi., 31.12.
17.05 bis 18.05 Uhr
Symposium »Ganz Ohr«: Zuhörförderung: Ideen, Programme, Ziele, Initiativen
20.05 bis 20.30 Uhr
Symposium »Ganz Ohr«: »Ganz Ohr – ganz Körper«. Zuhör-Kultur in Bewegung. Vortrag von Ute Bechdorf

Hörfrequenzen:
Hessischer Rundfunk,
2. Programm: 96,7 MHz
Deutschlandfunk: 97,6 MHz
Deutschlandradio: 90,7 Mhz
Radio X: 97,1 Mhz

Hochschule und Wissenschaft im Fernsehen

Hessen Fernsehen
Aus Wissenschaft und Forschung / Universum

Do., 18.12., 23.05 bis 23.50 Uhr:
Die Freiheit von Fälschung und Leere. Betrug in der Wissenschaft

So., 21.12., 21.10 bis 21.55 Uhr:
Lisas WeltenReise (1).
Mit Gerd Binnig im Reich der Atome

So., 28.12., 21.10 bis 21.55 Uhr:
Lisas WeltenReise (2).
Mit Gerd Binnig auf der Spur des Lebens

So., 4.1., 21.10 bis 21.55 Uhr:
Magazin: »Chronobiologie«, »Kompaß im Schnabel«, »Diamanten«

Di., 6.1., 23.00 bis 23.45 Uhr:
Die Macht des Philosophen.
Marc Aurel in neuem Glanz

So., 11.1., 21.10 bis 21.55 Uhr:
Den frühen Menschen auf der Spur (1).
Vom Baumaffen zum Zweibeiner

Di., 13.01., 23.00 bis 23.45 Uhr:
Schreiben, aber richtig. Eine Anleitung zur Rechtschreibreform in 6 Lektionen

Für ausländische Studenten der Universität Frankfurt

Sprachliche Betreuung schriftlicher Seminararbeiten
(keine Magister-/Diplomarbeiten oder Promotionen)

Didaktisches Zentrum, Arbeitsbereich II »Deutsch als Fremdsprache«
AfE-Turm, I. Stock, R 135, Tel. 069/798-28744
Tanja Stahlhofen/Thomas Rogowski, Sprechstunde: s. Aushang R 135

Für ausländische Gastwissenschaftler und Stipendiaten der Universität

Aussprache und Intonation in Einzelarbeit

Didaktisches Zentrum, Arbeitsbereich II »Deutsch als Fremdsprache«
AfE-Turm, I. Stock, R 134, Tel. 069/798-23867
Thomas Rogowski, Sprechstunde: Mi 12-14

Wintersemester 1997/98

Studienbegleitende Deutschkurse für ausländische Studierende im Grundstudium

Fachbezogene Kurse:

1. Textarbeit u. Schreiben (literarische Texte), Do 8.30 – 10 s.t., Turm 239
2. Textarbeit u. Schreiben (geisteswiss. Texte), Do 10 – 12, Turm 239
3. Textarbeit u. Schreiben (Wirtschaftswiss.), Fr 14 – 16, Turm 239

Nicht-fachbezogene Kurse:

4. Diskussion und Kurzvortrag, Mo 14 – 16, Turm 239
5. Protokoll, Hausarbeit und Referat, Di 14 – 16, Turm 239
6. Grammatik und Wortschatz I a, Mi 8.30 – 10 s.t., Turm 239
7. Grammatik und Wortschatz I b, Do 10 – 12, Turm 902
8. Grammatik und Wortschatz II a, Mi 14 – 16, Turm 239
9. Grammatik und Wortschatz II b, Do 14 – 16, Turm 239

Einzel- und Kleingruppenarbeit:

10. Sprachliche Betreuung schriftl. Seminararbeiten: n. Vereinb., R 135
11. Aussprache und Intonation: n. Vereinb., R 134

Blockkurse:

an den folgenden Samstagen

- 8.30 – 13 s.t., Turm 2903:
12. Grammatik: Konjunktiv I (v.a. Indir. Rede): Sa 22.11.
13. Grammatik: Neutrale und betonte Wortstellung im Satz: Sa 13.12.
14. Grammatik: Erweitertes Partizipialattribut: Sa 24.1.
15. Grammatik: Nominalisierung: Sa 7.2.

Nähere Informationen:

Didaktisches Zentrum, Arbeitsbereich II »Deutsch als Fremdsprache«
Uni-Turm, I. Stock, R 134, 135 und 228, Tel.: 069/798-23867/-28744

Thomas Rogowski, Sprechstunde: Mi 12 – 14
Tanja Stahlhofen, R 135, Sprechstunde: s. Aushang

Kalender

17.12. '97 Mittwoch

Reihe »Mensch und Natur im 20. Jahrhundert«
Venöse Thrombose und ihre Folgekrankheiten
 Prof. Dr. Wolfgang Hach, Gießen
 14 Uhr c.t., Hörsaalgebäude, Hörsaal 8
 (Veranstalter: Uni des 3. Lebensalters)

Reihe »Afrikanische Kulturen und christlicher Glaube in Nigeria – einer Gesellschaft im Übergang«

Afrikanische Kulturen und christlicher Glaube: Inkulturation oder Adaption?
 Prof. Dr. Obiora F. Ike, Nigeria
 16 Uhr c.t., Raum 2704, Turm, Ecke Gräfstr.
 (Veranstalter: Gastprofessur Theologie Interkulturell, Fb Katholische Theologie)

»Sachzwang Globalisierung«
Die Weltmarktdebatte der 70er Jahre revisited
 Claudia von Braunnühl, Berlin
 16 Uhr c.t., Raum 2704, Turm, Robert-Mayer-Str. 5
 (Veranstalter: Fb Gesellschaftswissenschaften)

RV »Ethische Fragen in der Medizin«
Ungesagte Botschaften. Kommunikative Hürden zwischen Arzt und Patient
 Dr. Andreas Bell

16 Uhr c.t., Institut für Geschichte der Medizin, Haus 49, Kursraum, Paul-Ehrlich-Str. 20-22, Eingang Vogelweidstr.
 (Veranstalter: Fb Humanmedizin, KHG)

Ätiopathogenese von Suchterkrankungen
 Prof. Dr. L. Schmidt, Berlin
 17 Uhr c.t., Hörsaal des Zentrums der Psychiatrie, Heinrich-Hoffmann-Str. 10
 (Veranstalter: Zentrum der Psychiatrie)

Physikalisches Kolloquium
Entwicklungstrends der Luftfahrt-Ergonomie
 Prof. Dr. Kurt Offenloch
 17 Uhr c.t., Hörsaal der Angewandten Physik, Robert-Mayer-Str. 2-4
 (Veranstalter: Institut für Theoretische Physik)

Metalloproteine und ihre biomimetischen Modellverbindungen – Violette Phosphatase und Catecholoxidase
 Prof. Dr. Bernd Krebs, Münster
 17 Uhr c.t., Hörsaal 1, Chemische Institute, Campus Niederursel, Marie-Curie-Str. 11
 (Veranstalter: Chemische Institute, Gesellschaft Deutscher Chemiker)

Unsere Großschutzgebiete – Lebensraum ausgewählter Tierarten
 18 Uhr s.t., 1. Lichthof/Dinosauriersaal des Naturmuseums Senckenberg, Senckenberganlage 25
 (Veranstalter: Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft)

Grenzen zwischen Wahrnehmung und Bedeutung im Südwesten der USA und im Norden Mexikos
 Prof. Dr. Volker Albrecht
 18 Uhr c.t., Geowissenschaftlicher Hörsaal, Senckenberganlage 34
 (Veranstalter: Frankfurter Geographische Gesellschaft, Geographische Institute)

Forum Süd – Nord
 Kontakt: Friedhelm Leuers
 19.30 Uhr, DBH, Lessingstr. 2-4
 (Veranstalter: ESG)

Sonderausstellung
Lateinamerika – Erinnerungen in Zinn. Zinnfiguren, Illustrationen und Bilder zur Geschichte eines Kontinents
 Zoo-Gesellschaftshaus, Alfred-Brehm-Platz 16, Dauer bis 31.1.98, tägl. außer Di, 17-22 Uhr
 (Veranstalter: Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft e.V., Ibero-Amerikanisches Institut Preussischer Kulturbesitz)

18.12. '97 Donnerstag

Rorate – Messe
 7 Uhr s.t., St. Leonhard, Alte Mainzer Gasse 8 (Nähe Eiserner Steg), anshl. Frühstück
 (Veranstalter: ESG)

»Das Individuum als perpetuum mobile der Rechtsordnung. Drei Aufklärungen.«
Das emanzipierte Individuum im Netz von Arbeit, Familie und sozialen Institutionen
 Prof. Karl Acham, Graz
 18 Uhr c.t., Hörsaal H, Hauptgebäude, Mertonstr.
 (Veranstalter: Stiftungsgastprofessur »Wissenschaft und Gesellschaft« der Deutschen Bank AG, Fb Rechtswissenschaft)

Adventskonzert
 Leitung: Universitätsmusikdirektor Christian Ridil
 20 Uhr, Aula, Hauptgebäude, Mertonstr., zur Aufführung gelangen Werke von G. P. da Palestrina (Bläsercoro), M. Frank (8st. Weihnachtsmottete), J. Pachelbel (Orgel-Magnificat), G. Ph. Telemann (Weihnachtskantate), W. A. Mozart (»Exultate, jubilate«) u.v.m.
 (Ausführende: Collegium musicum instrumentale, Collegium musicum vocale, UNiVersal Brass, Solistinnen und Solisten)
 Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten.

19.12. '97 Freitag

Hausa and Kanuri – Phonological Variations
 Dr. Mohammed Munkaila, Maiduguri
 11.30 Uhr, Bibliothek des Institutes für Afrikanische Sprachwissenschaften, Kettenhofweg 135, 1. Stock links
 (Veranstalter: Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften)

Reihe »Datenbanken in der Praxis«
Data Warehouse und Business Intelligence für Kreditinstitute
 Dr. Johannes Grabmeier, Heidelberg
 16 Uhr c.t., Magnus-Hörsaal, Robert-Mayer-Str. 11-15
 (Veranstalter: Fb Informatik)

Astronomie für Star-Trek Freunde
 Patrik Diel / Fabiano Pinto
 20 Uhr s.t., Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Str. 2-4
 Größere Gruppen bitte bis zum 17.12. voranmelden (704630)!
 (Veranstalter: Physikalischer Verein)

24.12. '97 Mittwoch

Heilig Abend – einmal anders
 (Vortreffen Do., 18.12., 18 Uhr s.t., DBH, Lessingstr. 2
 Anm. bis zum 18.12., Tel. 748077 oder 729161
 (Veranstalter: KHG, ESG)

6.1. '98 Dienstag

Colloquium Praehistoricum
Höhlensysteme und Terrassensiedlungen: Ein Siedlungssystem im Himalaya Nepals
 Dr. Angela Simons und Dr. Werner Schön, Köln
 15 Uhr c.t., Arndtstr. 11, 2. OG
 (Veranstalter: Seminar für Vor- und Frühgeschichte)

Campus Kino, Film:
Mars Attacks
 18.45 Uhr, Eintritt: DM 4,-, Hörsaal H I, Hauptgebäude
 (Veranstalter: RCDS)

Gott und die Welt – Kirche: »ein Leib und viele Glieder«
 19 Uhr s.t., Gottesdienst in der Kapelle der KHG; 20 Uhr s.t., offenes Gespräch, Beethovenstr. 28
 Leitung: Rainer Frisch
 (Veranstalter: KHG)

7.1. '98 Mittwoch

Reihe »The Feminist Wednesday Lecture«
The Discourse of Distortion: Public Reactions to Sex-Inclusive Language
 Prof. Dr. Marlis Hellinger
 12 Uhr c.t., Kettenhofweg 135, Seminarraum im Keller
 (Veranstalter: Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit, Institut für England- und Amerikastudien)

Infrarot-Spektroskopie von Proteinen – Grundlagen und Anwendungen
 Prof. Dr. Werner Mantele
 17 Uhr c.t., Hörsaal 1, Chemische Institute, Campus Niederursel, Marie-Curie-Str. 11
 (Veranstalter: Chemische Institute, Gesellschaft Deutscher Chemiker)

Physikalisches Kolloquium
Kernfragmentation an der Phasengrenze
 Prof. Dr. W. Trautmann
 17 Uhr c.t., Hörsaal der Angewandten Physik, Robert-Mayer-Str. 2-4
 (Veranstalter: Institut für Theoretische Physik)

Reihe »Riffe und Riffforganismen«
Oberflächen unter der Lupe: mikrobielle Aspekte der Entwicklung von Riffen und Riffbewohnern
 Dr. Joachim Scholz, Hamburg
 18 Uhr s.t., Festsaal des Naturmuseums, Senckenberganlage 25
 (Veranstalter: Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft)

8.1. '98 Donnerstag

Reihe »Existenzgründung: Mit Erfolg selbständig machen«
Zukunftsbranchen, Möglichkeiten im DV-Bereich, eine Fallstudie
 Axel Westerwelle
 16.30 Uhr, Magnus Hörsaal, Robert-Mayer-Str. 11-15
 (Veranstalter: Fb Informatik)

9.1. '98 Freitag

Auftreten des abnorm phosphorylierten Zytoskeletts tau bei verschiedenen neurodegenerativen Erkrankungen des menschlichen Gehirns
 Prof. Dr. A. Probst, Basel
 Die Silberkornkrankheit – epidemiologische und morphologische Ergebnisse
 Dr. M. Tolnay, Basel
 11 Uhr c.t., Haus 26, Histologiesaal, Theodor-Stern-Kai 7
 (Veranstalter: Fb Humanmedizin, Dr. Senckenbergische Anatomie)

Das astronomische Jahr 1998
 Dietmar Bönning
 20 Uhr s.t., Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Str. 2-4
 (Veranstalter: Physikalischer Verein)

12.1. '98 Montag

Volkswirtschaftliches Kolloquium
Evolutorische Prozesse als Auswahlverfahren bei multiplen Gleichgewichten
 PD Dr. Matthias Erlei, Münster
 17 Uhr c.t., Raum 320C, Hauptgebäude, Mertonstr. 17-21
 (Veranstalter: Fb Wirtschaftswissenschaften)

»Das Individuum als perpetuum mobile der Rechtsordnung. Drei Aufklärungen.«
The Acting Individual Between Economic Liberalism and Collectivism
 Prof. Amartya Sen, Harvard
 18 Uhr c.t., Hörsaal H, Hauptgebäude, Mertonstr.
 (Veranstalter: Stiftungsgastprofessur »Wissenschaft und Gesellschaft« der Deutschen Bank AG, Fb Rechtswissenschaft)

Stipendiaten-Treff
Straßenkinder in Kolumbien (Cali)
 Fernando Sanchez, Kolumbien
 19 Uhr s.t., KHG, Beethovenstr. 28
 (Veranstalter: KHG, ESG)

13.1. '98 Dienstag

Arbeitsfeld Bank: Als Hochschulabsolvent/-in in der Deutschen Bank
 Jürgen Scherwat
 14 Uhr s.t., Konferenzräume I/II (über dem Labsaal)
 (Veranstalter: Hochschulteam Ffm.)

Humangenetische Seminare
Struktur des Duchenne/Becker-Gens und ausgewählte Fälle aus der Diagnostik
 Dr. Gerhard Meng, Würzburg
 15 Uhr c.t., Haus 9B, 2. OG, Raum 213 (Seminarraum), Theodor-Stern-Kai 7
 (Veranstalter: Fb Humanmedizin)

Reihe »Riffe und Riffforganismen«
Riffe am Polarkreis
 Prof. Dr. Priska Schäfer, Kiel
 18 Uhr s.t., Festsaal des Naturmuseums Senckenberg, Senckenberganlage 25
 (Veranstalter: Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft)

Ressourcennutzung und Wirtschaftsaufschwung in Laos
 PD Dr. Frauke Kraas, Bonn
 18 Uhr c.t., Geowissenschaftlicher Hörsaal, Senckenberganlage 34
 (Veranstalter: Frankfurter Geographische Gesellschaft, Geographische Institute)

Finanzwirtschaftliches Kolloquium
Kreditrisikoprüfung und Kreditvergabemodelle
 Prof. Werner Neus, Tübingen
 17 Uhr s.t., Bibliothek der Professur von Prof. Krahen, Raum 308 B
 (Veranstalter: Fb Wirtschaftswissenschaften)

Aktuelle Forschungsprobleme des Biozentrums/Chemische Institute
Transkription und Regulation der Genexpression in halophilen Archaea
 PD Dr. J. Soppa
 17 Uhr c.t., Hörsaal B1, Biozentrum, Campus Niederursel, Marie-Curie-Str. 9-11
 (Veranstalter: Arbeitsgruppe des Biozentrums und der Chemischen Institute)

Stiftungsgastdozentur Poetik
 »Können. Mögen. Dürfen. Sollen. Wollen. Müssen. Lassen.«

Titel noch offen
 Marlene Streeruwitz
 18 Uhr c.t., Hörsaal VI, Hauptgebäude, Gräfstr./Mertonstr.
 (Veranstalter: Goethe-Universität, Verein von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität e.V., Suhrkamp Verlag)

Tempel und Altar auf römischen Fora
 Prof. Dr. Hans-Ulrich Cain, Leipzig
 18 Uhr c.t., Gräfstr. 76, 7. OG, Raum 714
 (Veranstalter: Archäologisches Institut)

Campus Kino, Film:
Jenseits der Stille
 18.45 Uhr, Eintritt: DM 4,-, Hörsaal H I, Hauptgebäude
 (Veranstalter: RCDS)

Eine geologische Expedition nach Albanien
 Dr. Peter Königshof
 19 Uhr s.t., Kleiner Hörsaal, Geologisch-Paläontologisches Institut, Senckenberganlage 32
 (Veranstalter: Fb Geowissenschaften, VFMG e.V.)

14.1. '98 Mittwoch

Geistes- und Sozialwissenschaftler/-innen in der Privatwirtschaft: Schwerpunkt Multimedia
 Andrea Duyster, Bernd Kaudewitz, Jürgen Kiel, Carmen Pabst, Jürgen Scherwat
 11.30 Uhr, Konferenzräume I/II (über dem Labsaal)
 (Veranstalter: Hochschulteam Ffm.)

Der höhere Auswärtige Dienst: Ein Arbeitsfeld für Absolventen/-innen wissenschaftlicher Hochschulen
 Michael Lewin
 14 Uhr s.t., Konferenzräume I/II (über dem Labsaal)
 (Veranstalter: Hochschulteam Ffm.)

Reihe »Mensch und Natur im 20. Jahrhundert«
Weltweite Klimaänderungen – der Mensch in Konkurrenz zur Natur
 Prof. Dr. Christian-D. Schönwiese
 14 Uhr c.t., Hörsaalgebäude, Hörsaal 8
 (Veranstalter: Uni des 3. Lebensalters)

RV »Ethische Fragen in der Medizin«
Neugeborene von Behinderung bedroht
 Prof. Dr. Volker von Loewenich
 16 Uhr c.t., Institut für Geschichte der Medizin, Haus 49, Kursraum, Paul-Ehrlich-Str. 20-22, Eingang Vogelweidstr.
 (Veranstalter: Fb Humanmedizin, KHG)

»Sachzwang Globalisierung«
Das »Modell Deutschland« in den 90er Jahren
 Prof. Dr. Josef Esser
 16 Uhr c.t., Raum 2704, Turm, Robert-Mayer-Str. 5
 (Veranstalter: Fb Gesellschaftswissenschaften)

Symmetrien von Ornamenten und Kristallen
 Prof. Dr. Helmut Behr
 17 Uhr s.t., Hilbertraum, Robert-Mayer-Str. 8, 3. OG
 (Veranstalter: Fb Mathematik)

Physikalisches Kolloquium
Moderne Massenspektrometrie – Fortschritte der Analytortechnik als Motor für expandierende biowissenschaftliche Anwendungen
 Prof. Dr. M. Karas
 17 Uhr c.t., Hörsaal der Angewandten Physik, Robert-Mayer-Str. 2-4
 (Veranstalter: Institut für Theoretische Physik)

Reihe »Riffe und Riffforganismen«
Riffe am Polarkreis
 Prof. Dr. Priska Schäfer, Kiel
 18 Uhr s.t., Festsaal des Naturmuseums Senckenberg, Senckenberganlage 25
 (Veranstalter: Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft)

Ressourcennutzung und Wirtschaftsaufschwung in Laos
 PD Dr. Frauke Kraas, Bonn
 18 Uhr c.t., Geowissenschaftlicher Hörsaal, Senckenberganlage 34
 (Veranstalter: Frankfurter Geographische Gesellschaft, Geographische Institute)

Kanner- und Asperger-Syndrom: Untersuchungen zur nosologischen Validität autistischer Störungsbilder
 Dr. D. Rühl
 18.30 Uhr, Hörsaal der Zentrum der Psychiatrie, Heinrich-Hoffmann-Str. 10
 (Veranstalter: Zentrum der Psychiatrie)

Reihe »Nida-Pompeji-Pergamon. Leben in römischen Städten«
Kempten (Allgäu) – Cambodunum, ein römisches Oberzentrum am Nordrand der Alpen
 Dr. Gerhard Weber, Kempten
 18 Uhr c.t., Museum für Vor- und Frühgeschichte, Archäologisches Museum, Karmelitergasse 1
 (Veranstalter: Goethe-Universität, Deutsches Archäologisches Institut, Museum für Vor- und Frühgeschichte – Archäologisches Museum)

Forum Süd – Nord
 Kontakt: Friedhelm Leuers
 19.30 Uhr, DBH, Lessingstr. 2-4
 (Veranstalter: ESG)

15.1. '98 Donnerstag

Das Studium im Ausland und seine Finanzierung
 John Skillen
 11.30 Uhr, Konferenzräume I/II (über dem Labsaal)
 (Veranstalter: Hochschulteam Ffm.)

Erfolgreich bewerben – Tips und Hinweise für Bewerbung und Stellensuche
 Michael Lewin
 14 Uhr s.t., Konferenzräume I/II (über dem Labsaal)
 (Veranstalter: Hochschulteam Ffm.)

Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Siedlungsstruktur im frühen Mittelalter
 Prof. Dr. Joachim Henning
 17 Uhr c.t., Großer Geowissenschaftlicher Hörsaal, Senckenberganlage 34
 (Veranstalter: Graduiertenkolleg »Archäologische Analytik« am Fb Geschichtswissenschaften)

Regulation der pathogenen Entwicklung beim Maisbrandpilz (Ustilago maydis)
 Prof. Dr. Regine Kahmann, München
 17 Uhr c.t., Kleiner Hörsaal des Botanischen Instituts, Siemeyerstr. 70
 (Veranstalter: Botanisches Institut)

Die Deutsche Revolution von 1848 und Ungarn
 Dr. Laszlo Barabas, Budapest
 19 Uhr s.t., Saal der Frankfurter Sparkasse, Neue Mainzer Str. 47-53
 (Veranstalter: Frankfurter Verein für Geschichte und Landeskunde e.V., Institut für Stadtgeschichte)

Ausländerpolitik – Rausländerpolitik?
 Dr. Beatrice von Weizsäcker, Berlin, und John Andrew Skillen
 19.30 Uhr, DBH, Saal, Lessingstr. 2-4
 (Veranstalter: ESG)

16.1. '98 Freitag

The role of estrogen during brain development: new implications for an old steroid
 PD Dr. C. Beyer, Ulm
 11 Uhr c.t., Haus 26, Histologiesaal, Theodor-Stern-Kai 7
 (Veranstalter: Fb Humanmedizin, Dr. Senckenbergische Anatomie)

Sprachhistorische Prozesse im Hausa: Zur diachronen Erklärung einiger synchroner Anomalien
 Prof. Dr. Ekkegard Wolff, Leipzig
 11.30 Uhr, Bibliothek des Instituts für Amerikastudien, Kettenhofweg 135, 1. Stock links
 (Veranstalter: Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften)

Reihe »Datenbanken in der Praxis«
SISSY – Ein globales Sales Informationssystem
 Oliver Altmann
 16 Uhr c.t., Magnus-Hörsaal, Robert-Mayer-Str. 11-15
 (Veranstalter: Fb Informatik)